

Studienprojekt  
**Transforming Solidarities.**  
Die Welt von morgen im Heute erforschen  
Methoden-Broschüre



**Institut für Europäische Ethnologie**  
Wintersemester 2022/23 und Sommersemester 2023



# Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort . . . . .	3
	Daphne Blauwhoff, Manuela Bojadžijev, Maysun Hijazi, Bernd Kasperek, Franziska Knierim, Veronika Pinzger, Mira Wallis	
2	Protokoll für eine Literaturrecherche . . . . .	8
	Vero Pinzger   basierend auf: Christian Beeck	
3	Protokoll für eine Forschungsskizze . . . . .	15
	Manuela Bojadžijev basierend auf: Sina Arnold & Manuela Bojadžijev	
4	Protokoll für ein Forschungsdesign . . . . .	18
	Manuela Bojadžijev   basierend auf: Christian Beeck	
5	Protokoll zum Umgang mit Forschungsdaten . .	23
	Mira Wallis	
6	Protokoll für einen Forschungsbericht . . . . .	29
	Manuela Bojadžijev basierend auf: Sina Arnold & Manuela Bojadžijev	
7	Protokoll für Grounded Theory . . . . .	35
	Armina Hübner & Patricia Usée basierend auf: Franziska Wallner	
8	Protokoll für Multi-Sited Ethnography . . . . .	40
	Hena Vega Larios & Carl Fuad Nolde	
9	Protokoll für Historische Ethnographie . . . . .	44
	Bianca Treier & Antonia Evli	
10	Protokoll für Soundethnographie . . . . .	49
	Niklas Heidler	
11	Protokoll für das Forschen mit Sinn(en) . . .	53
	Amira Eistert & Daphne Blauwhoff basierend auf: Carmen Grimm	

12	Protokoll für Internetethnographie . . . . .	59
	Gesine Köster-Ries   basierend auf: Dinah Riese	
13	Protokoll für Engagiertes Forschen . . . . .	63
	Hena Vega Larios & Hanna Hoffmann-Richter basierend auf: Franziska Roessel	
14	Protokoll für Kollaboratives Forschen . . . . .	67
	Gloria Albrecht & Flora Jansen   basierend auf: Rikke Gram	
15	Protokoll für Teilnehmende Beobachtung . . . . .	74
	Franziska Knierim   basierend auf: Wesley Merkes	
16	Protokoll für Feldnotizen . . . . .	79
	Hanna Hoffmann-Richter & Gesine Köster-Ries	
17	Protokoll für Leitfadeninterviews . . . . .	82
	Amira Eistert & Daphne Blauwhoff basierend auf: Anna-Lena Lausenhammer	
18	Protokoll für Qualitative Interviews . . . . .	86
	Antonia Evli   basierend auf: Anna-Lena Lausenhammer	
19	Protokoll für Mental Maps und Narrative Raumkarten . . . . .	91
	Maysun Hijazi & Carl Fuad Nolde basierend auf: Dijon Menchén	
20	Protokoll für Bildanalyse . . . . .	97
	Bianca Treier & Mia Bretfeld basierend auf: Ann-Christin Sager	
21	Protokoll für Archivnutzung . . . . .	100
	Armina Hübner & Gloria Albrecht basierend auf: Lisa Wilhelm	
22	Protokoll für Diskursanalyse . . . . .	105
	Antje Raschdorf   basierend auf: Marie Zeisler	
	Impressum . . . . .	110

# 1 Vorwort

Daphne Blauwhoff, Manuela Bojadžijev, Maysun Hijazi, Bernd Kasperek, Franziska Knierim, Veronika Pinzger, Mira Wallis

Die vorliegende Methodenbroschüre ist im Rahmen des Studienprojekts »Transforming Solidarities. Die Welt von morgen im Heute erforschen« im Wintersemester 2022/23 und im Sommersemester 2023 neu aufgelegt und dafür überarbeitet worden. Sie basiert auf der Methodenbroschüre, die im Rahmen des Forschungsprojektes »Mein Feld ist die Welt. Neue Migration und das Globale im Lokalen« im Wintersemester 2015/16 und Sommersemester 2016 von Studierenden erarbeitet wurde. Studienprojekte sind das Herzstück des Masterstudiengangs in der Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Protokolle sind dafür da, die eigenständige Vorbereitung und Durchführung ethnographischer Forschung anzuleiten. Aufgrund der unterschiedlichen Vorkenntnisse der Masterstudierenden haben wir uns entschlossen, die Methodenbroschüre aus den Jahren 2015/16 einerseits für die praktische methodische Ausbildung im Studienprojekt zu nutzen, andererseits sie aber auch an die Erfordernisse des aktuellen Studienprojektes anzupassen, zu aktualisieren und zu erweitern. Die Vorarbeiten werden im Folgenden durch die gemischte Autor\*innenschaft der ersten und zweiten Methodenbroschüre kenntlich gemacht. Um der Dynamik innerhalb der Methodologie unseres Faches gerecht zu werden, enthält die Broschüre nicht nur aktualisierte Protokolle, sondern auch eine vielfältigere Auswahl an Methoden, die im Rahmen unseres Studienprojektes diskutiert wurden. Ziel ist es, dass Studierende der Europäischen Ethnologie die Broschüre für ihre Forschung in Seminaren, für spätere Abschlussarbeiten oder zur Auffrischung und Erneuerung ihres Methodenapparates nutzen können.

Ursprünglich entstand die Praxis, Methodenprotokolle für eine Forschungsarbeit zu verwenden, im Kontext einer künstlerisch inspirierten klanethnographischen Arbeit des internationalen Künstler\*innenkollektivs Ultra-red, dessen Mitglied Manuela Bojadžijev war.

Neben der nützlichen Erinnerung an mögliche ethnografische Methoden erfüllen die Protokolle auch eine kommunikative Funktion: Sie erlauben es beispielsweise, (a.) methodische Vorgehensweisen im Hinblick auf das spezifische Feld zu konzipieren, (b.) Methoden für eine größere Gruppe, die vielleicht gemeinsam zu einem übergreifenden Thema forscht, dort aber unterschiedliche Felder und Themen sucht, vergleichbar, diskutierbar und anwendbar zu machen. Sie können darüber hinaus (c.) im Feld selbst zur Kommunikation der Arbeit genutzt werden, sofern dort eine Transparenz der Forschungsmethoden angebracht und erwünscht ist.

Das Studienprojekt steht in Verbindung mit zwei laufenden Forschungsprojekten am Institut für Europäische Ethnologie, die von Manuela Bojadžijev und Bernd Kasperek durchgeführt werden. Eins davon ist das Explorationsprojekt der Berlin University Alliance »Transforming Solidarities. Praktiken und Infrastrukturen in der Migrationsgesellschaft«<sup>1</sup> (TransSol). TransSol besteht aus einer interdisziplinären Forschungsgruppe, die Berlin als »Labor« der Migrationsgesellschaft begreift und analysiert. In den Feldern Arbeit, Wohnen und Gesundheit untersucht TransSol die Bedingungen von Solidarität sowie die Praktiken und Infrastrukturen, in denen sie ausgehandelt, ermöglicht oder verhindert wird.

Arbeit, Wohnen und Gesundheit versteht TransSol dabei als zentrale Felder der vielfach diagnostizierten Krise sozialer Reproduktion, in denen Solidarität(en) heute politisch, sozial und materiell verhandelt werden. Angesichts der enormen gesellschaftlichen Herausforderungen, Fragen des sozialen Zusammenhalts unter den Bedingungen von Digitalität, Migration und sich lokal artikulierenden globalen Einflüssen neu zu beantworten, zielt das Projekt auf neue Wege kollaborativer und transdisziplinärer Wissensproduktion ([www.transformingsolidarities.net](http://www.transformingsolidarities.net)).

Das andere laufende Forschungsprojekt, das in Kooperation mit dem Friedrichshain-Kreuzberg Museum und einem Team bestehend

---

<sup>1</sup> Das Projekt wird von der Berlin University Alliance im Rahmen des Main Call Exploration Projects »Social Cohesion« gefördert und besteht aus 22 Mitgliedern der Berliner Universitäten (TU/FU/HU/Charité).

aus Natalie Beyer, Jana König, Cem Kaya, Olga Gerstenberger und Piero Trias durchgeführt wird, untersucht zum einen die historischen Bedingungen des Anwerbestopps von 1973 und seine Auswirkungen auf die migrantische Bevölkerung West-Berlins und zum anderen die Auswirkungen, die der Anwerbestopp als Paradigma der Abschottung gegen Zuwanderung bis heute auf die Migrationspolitik hat. Hier spielt unter anderem die Frage eine Rolle, welche solidarischen Praktiken Migrant\*innen ausgebildet haben, um ihren Aufenthalt in Berlin zu sichern.

Hier setzt das Studienprojekt an, das gemeinsam von Manuela Bojadžijev, Bernd Kasperek und Mira Wallis geleitet wird. Studierende sollten die Möglichkeit erhalten, an laufenden Forschungsprojekten und deren Aktivitäten teilzunehmen und eigene Forschungen durchzuführen. Sie haben die Perspektiven und Variationen der beiden Forschungsprojekte damit erheblich erweitert.

Um »die Welt von morgen im Heute zu erforschen«, haben wir uns im Verlauf des Studienprojektes mit theoretischen Verständnissen unter anderem von Solidarität, Migration, Arbeit, Digitalität und Globalisierung auseinandergesetzt. So haben wir nach und nach Forschungsinteressen entwickelt. Sie alle zielten darauf ab, solidarische Beziehungen in ausgewählten Feldern – im Spannungsfeld ihres Werdens, ihrer Reproduktion und ihrer potentiellen Verunmöglichung – nachzuzeichnen. Im Rückblick auf 50 Jahre Anwerbestopp, in der Konfrontation mit einer sich verändernden Regulation von Produktionsverhältnissen und der akuten Klimakrise kreisten die ersten Forschungsskizzen zunächst um zahlreiche Themen. In Verbindung mit dem Projekt »Transforming Solidarities«, der Archivarbeit des FHXB-Museums, dem interdisziplinären Projekt »CliWaC« und der Möglichkeit, an einer Exkursion in die Tesla-Fabrik in Grünheide teilzunehmen, konnten wir die Weichen für unseren Feldaufbau stellen.

Zunächst sind wir in miteinander verbundenen Forschungsfeldern gestartet. Wir fragten und untersuchten: Wie wird heute in Berlin gearbeitet: bei Tesla, in der Wissenschaft und im Gesundheitswesen? Wie wurde Migration historisch reguliert und wie geschieht dies gegenwärtig? Wie verändert die umstrittene Kontrolle von Unternehmen

die Stadt? Wie verwandelt sich Armut in Protest und wie wird damit umgegangen? Wie verhandeln innerstädtische Nachbarschaften die nächste Gentrifizierungswelle?

In gemeinsamen Diskussionen erarbeiteten wir schließlich drei aufeinander bezogene Fragen, um die aktuellen Grenzverhandlungen von Solidarität in unserer Stadt zu verstehen: Was macht Solidarität notwendig? Was verhindert Solidarität? Und: Was macht Solidarität möglich?

Die hier vorgestellten Protokolle stellen die Ergebnisse einer meist individuellen Konzentration auf eine Methode dar, die im Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden im Seminar aufgrund ihres Forschungsdesigns oder ihrer intellektuellen Neugier vorgeschlagen wurde. Die Aufgabe bestand darin, relevante Methodentexte des Faches zu lesen, in Form von Protokollen zu verdichten und diese am Ende jeder Sitzung vorzustellen.

Es war von Anfang an geplant, diese Protokolle in einer Broschüre zu veröffentlichen und für alle Interessierten zur Verfügung zu stellen. Die Auswahl der Methoden erfolgte nach projekt- und interessensspezifischen Kriterien.

An dem Studienprojekt waren viele Personen beteiligt, denen wir an dieser Stelle danken möchten. Zunächst möchten wir uns bei allen Teilnehmer\*innen des Seminars, mit denen wir gelernt haben, für die tolle Zusammenarbeit bedanken. Zahlreiche Gastvortragende haben unser Studienprojekt mit ihren Beiträgen bereichert: Moritz Ahlert, Moritz Altenried, Alexander Behr, Asita Behzadi, Anujah Fernando und Sauwmya Premchander. Darüber hinaus gilt unser Dank Steffen Schorcht und Manu Hoyer von der Bürgerinitiative Grünheide sowie Agnieszka Misiuk und Katarzyna Witoszek vom Beratungsnetzwerk »Faire Mobilität« des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), die uns während unserer Exkursion in die Grünheide einzigartige Einblicke in ihr Engagement und ihre Arbeit rund um das Tesla-Werk gewährt haben.

Wir möchten uns auch bei den Autor\*innen und Herausgeber\*innen der ersten Ausgabe für ihre Vorarbeit bedanken. Damit hatten wir eine hilfreiche Grundlage für unsere jeweiligen Studienprojekte, aber auch für die Diskussion über die Anwendung, Aktualität und Abwesenheit von Methodologien und Methoden. Genauso wie wir uns großzügig

---

an diesen Vorarbeiten für die Neuauflage bedient haben, freuen wir uns darüber, wenn auch diese Broschüre vielen Studierenden und Forschenden der Europäischen Ethnologie nützlich ist, oder sie sogar für eine erneuten Neuauflage in nicht allzu ferner Zukunft herangezogen wird. Auch aus diesem Grund sind die Texte in dieser Broschüre unter einer *Creative Commons*-Lizenz veröffentlicht, die die Weiternutzung explizit erlaubt.

## 2 Protokoll für eine Literaturrecherche

Vero Pinzger | basierend auf: Christian Beeck

— zu Beginn und während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um Studierenden am Institut für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für eine Literaturrecherche (LR) im Studienprojekt »Transforming Solidarities« zur Verfügung zu stellen. Dieses Protokoll enthält eine »Phase Null« deren Erarbeitung vor dem folgenden Leitfaden stattfindet und wichtige Hinweise zur Vorbereitung auf die Erarbeitung einer Literaturrecherche beinhaltet. Die Literaturrecherche ist essenzieller Teil jeder wissenschaftlichen Arbeit und hilft sowohl bei der Erarbeitung einer Forschungsfrage als auch bei deren Beantwortung. Methodisch ermöglicht sie Überblick über den Kontext des Forschungsobjektes und die zu dem Thema publizierte Literatur. Im Forschungsbericht stellt die Literaturrecherche einen wichtigen Bestandteil für die Validität und Qualität der Forschung dar.

0

Vorab muss ein Forschungsinteresse eingegrenzt und festgehalten werden:

- A) Was weiß ich bereits: Um wen und was geht es, wann und wo?
- B) Welche Unterschiede existieren bezüglich der herangezogenen Literatur (Art der Quelle)?
- C) Halte deine Intuitionen oder Mutmaßungen fest.
- D) Was weißt du noch nicht oder möchtest du noch wissen und warum? Wo könntest du diese Informationen finden?
- E) Halte das Vokabular fest, das in deinem Feld auftauchen könnte.
- F) Notiere mögliche theoretische Modelle, um deinen Fall zu beschreiben.

- G) Überlege welche Forschungsmethoden du voraussichtlich in deiner Forschung anwenden wirst.

Dieses Arbeitsdokument wird die Grundlage deiner Recherche darstellen.

## 1 Wofür brauchen wir eine Literaturrecherche?

- A) Es ist hilfreich zu wissen, »where you are positioned« (Duncan 2018, S. 66).
- B) Grenze das Forschungsinteresse ein (vgl. Singleton und Straits 2010, S. 568).
- C) Fasse die Ergebnisse und Argumente der für deine Forschung relevanten wissenschaftlichen Literatur zusammen.
- D) Grenze dich von bereits bestehenden Forschungsergebnissen ab.
- E) Es gibt unterschiedliche Ansätze je nach Disziplin: In der qualitativen Forschung wird die einfache Literaturrecherche angewandt, in der quantitativen Forschung eher die systematische Literaturrecherche.

## 2 Literaturrecherche als Methode

- A) Als einfache Literaturrecherche
- a. Stichwortsuche: Die Stichwörter beziehen sich auf allgemeine Themen, die im Text behandelt werden, und müssen nicht unbedingt im Text vorkommen.
  - b. Spezielle Suchbegriffe: z.B. Autor\*in, Titel, Erscheinungsjahr etc. (hängt vom Katalog ab)
  - c. Trunkierungszeichen: Wenn z.B. die Schreibweise nicht klar ist. Gebräuchlich ist »\*« (ersetzt beliebig viele Buchstaben: »glob\*« führt z.B. zu global, globalisation, globe etc.). Dadurch kann ein breiteres Feld an Begriffen gesucht werden.
  - d. Kombinationen von Suchbegriffen: verschiedene Operatoren

- »und« alle gesuchten Begriffe müssen vorkommen z.B. »hooks und Aktivismus«
  - »oder« einer von beiden, oder beide
  - »oder« einer von beiden aber nicht beide
  - »nicht« bspw. »hooks nicht Aktivismus« nur Texte mit hooks, aber nicht Aktivismus
- e. Klammer: Die Suchmaschine wird das Wort in der Klammer zuerst bearbeiten, dann das Resultat auf die Begriffe außerhalb der Klammer durchsuchen, z.B. »[hooks nicht Aktivismus] und Klasse«.
- f. Weitere Operatoren: geben an, wie nah die gesuchten Wörter beieinander liegen sollen, um Verzerrungen zu vermeiden, wenn bestimmte Begriffe zufällig im selben Text vorkommen. Erkundige dich in der Bibliothek.

## B) Als systematische Literaturrecherche

Die systematische Literaturrecherche kommt aus den Gesundheitswissenschaften und dient dazu, einen guten Überblick über bereits existierende Forschung zu erhalten. Ziel ist, Studien und bereits existierende Forschung zu sichten, um die eigene Forschung evidenzbasiert zu begründen.

- a. Formuliere eine klare Fragestellung.
- b. Grenze den Untersuchungsgegenstand ein und lege einen bestimmten Forschungsrahmen fest.
- c. Rückgriff auf Meta-Analysen (Kodierung von Datenmaterial und Auswertung über Rückgriff), um eine robuste und vertrauenswürdige Zusammenfassung zu erstellen (die Methode ist etwas komplex, kann jedoch einen guten Einstieg ins Forschungsfeld bieten).

### 3 Recherche: Wo suche ich?

#### A) Bibliotheken und Archive (siehe Archivrecherche)

- a. Uni-Bibliotheken > Primus an der HU: [www.ub.hu-berlin.de](http://www.ub.hu-berlin.de)
- b. Bibliothekskataloge > WorldCat: [www.worldcat.org/de](http://www.worldcat.org/de)

#### B) Internet

- a. Wikipedia: [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de): Wikipedia ist ein gutes Hilfsmittel, um sich einen Überblick zu verschaffen, aber man sollte sehr vorsichtig mit dieser Quelle umgehen und die Referenzen und Literaturverzeichnisse überprüfen (dasselbe gilt für Informationswebsites).
- b. ProQuest: [www.proquest.com](http://www.proquest.com): Recherche von Zeitschriften, aber auch Dissertationen
- c. Google Scholar: <https://scholar.google.de/>: Suchmaschine von Google mit dem Anspruch, wissenschaftliche Quellen zu recherchieren
- d. Mendley: [www.mendeley.com/search/](http://www.mendeley.com/search/): online oder als Programm verfügbar; zur Recherche und als Zitierprogramm nutzbar
- e. Bibliographische Indexe (BI): Suche nach verschiedenen Kategorien und Kombinationen möglich. BI sind oft kostenpflichtig, Studierende haben aber oft über die Universität Zugang.
- f. Andere Quellen im Internet: Regierungsstatistiken, graue Literatur (eigene Datenbanken). Ein wichtiges Tool kann ein PDF-Creator (add-on im Browser) sein, mit dem man Artikel oder Informationen einer Website direkt als PDF speichern kann. Besonders hilfreich für Artikel, die hinter Paywalls verschwinden.

#### 4 Bewertung: Wie bewerte ich die Qualität von Quellen?

- A) Orientiere dich an dem Literaturverzeichnis des Textes und an den Publikationsorten (bekannte Zeitschrift oder Verlag).
- B) Sehe dich selbst als kritische Stimme und beurteile deine Rechercheergebnisse.
- C) Hilfreich sind »Review Articles«, da sie eine Zusammenfassung und/oder eine Übersicht von wissenschaftlicher Literatur oder Methoden aus einem Feld geben.
- D) Einleitungen und Schlussbetrachtungen von Sammelbänden bieten nützliche Zusammenfassungen.

#### 5 Resultate: Wie und was organisiere ich?

- A) Notizen: Zusammenfassungen, Exzerpte und kurze Abstracts zu den Texten
- B) Zitiersoftware: z.B. Mendeley, Citavi und Endnote (gibt es oft für Studierende umsonst). Vereinfacht das Zitieren erheblich. Zitate können direkt in den Text eingefügt und korrekt zitiert werden.

#### 6 Notizen: Wie halte ich sie fest?

- A) Lektüre: Setze dich immer wieder mit deinen Forschungsfragen auseinander, um Literatur gezielt zu diesen Fragen zu lesen.
- B) Notizen: Gebe den Inhalt mit eigenen Worten wieder und reflektiere dabei kritisch. Es geht um deine Auseinandersetzung mit dem Text und die Verknüpfung mit eigenen Überlegungen. Verfasse die Notizen jedoch so, dass sie auch ohne den Text verständlich sind.
- C) Verschlagwortung: Im Zitierprogramm kannst du deine eigenen Notizen verschlagworten. Das kann helfen, blinde Flecke der gelesenen Texte zu bemerken.

- D) Literaturüberblicke: Sie sollten nicht einfach die Texte wiedergeben, sondern deutlich machen, warum sie ausgewählt wurden.
- E) Bibliographische Tabellen: Auswertung von Texten zu bestimmten Fragen oder Themen; Vergleich in Tabellenform möglich

## 7 Beachte

- A) Entferne dich während der Recherche nicht zu weit von der Forschungsfrage.
- B) Lerne, wie du korrekt im Internet recherchierst und Operatoren verwendest.
- C) Deine Forschungsfrage muss anfangs nicht definitiv feststehen, sie wird sich im Laufe der Recherche verändern.

## 8 Literaturrecherche als Kapitel im Forschungsbericht

- A) Selektivität im Unterkapitel: keine Vollständigkeit, sondern jene Artikel, die für die jeweilige Forschungsfrage relevant sind (vgl. Singleton und Straits 2010, S. 576)
- B) Das Kapitel zur Literaturrecherche solltest du nach der Datenanalyse fertigstellen.
- C) Bei theoretischen Arbeiten ist wichtig, dass die Hypothesen aus der Theorie durch die Rechercheergebnisse bestätigt werden können (vgl. Singleton und Straits 2010, S. 577).
- D) Dieses Kapitel am besten mit folgenden Inhalten beenden (Duncan Branley, Clive Seal und Thomas Zacharias 2018):
  - a. Wiederholung der Hypothese
  - b. Falls schematisch angebracht: Darstellung des theoretischen Modells mit Hilfe einer Abbildung oder eines Pfeildiagramms
  - c. Kurzer Überblick über die Forschung

## Literatur

Duncan Branley, Clive Seal and Thomas Zacharias (2018): Doing a literature review, in: Clive Seale (Hrsg.): Researching society and culture. 4th edition. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC, Melbourne: SAGE, S. 63–78.

Silverman, David (2013): Doing qualitative research, 4. ed. Los Angeles, Calif.: Sage Publ.

Singleton, Royce A.; Straits, Bruce C. (2010): Approaches to social research, 5. ed. New York: Oxford Univ. Press.

### 3 Protokoll für eine Forschungsskizze

Manuela Bojadžijev

basierend auf: Sina Arnold & Manuela Bojadžijev

— im Verlauf des Studienprojekts —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um einen Leitfaden für die Erstellung einer Forschungsskizze im Rahmen des Studienprojekts »Transforming Solidarities. Die Welt von morgen im Heute erforschen« am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zur Verfügung zu stellen. Dieses Protokoll beinhaltet eine »Phase Null«, deren Bearbeitung der Ausarbeitung einer Forschungsskizze vorausgeht. Viele der dargestellten Schritte laufen parallel ab. Die Forschungsskizze versteht sich als erste Darstellung des Forschungsvorhabens und führt im nächsten Schritt zum Forschungsdesign.

0

- A) Zu Beginn deiner Forschung kannst du dir überlegen, welche Stärken und Potentiale du hast und welche Themen und Schlüsselbegriffe (etc.) dir wichtig sind. Lote aus, was du im Laufe des Studienprojekts und der Feldforschung ausprobieren oder üben willst.
- B) Prozesshaftigkeit: Die Betonung liegt hier auf der Skizze. Nicht alles im Forschungsprozess ist vorhersehbar und planbar. Es ist sehr hilfreich, sich dies immer wieder vor Augen zu führen und vor diesem Hintergrund die Skizze und das Design entsprechend zu schreiben: mit genügend Spielraum für Überraschungen und Änderungen.
- C) Austausch und Feedback sind besonders wichtige Triebfedern im Forschungsprozess: Auch wenn es aus der Distanz oft so aussieht – niemand forscht allein und isoliert. Teilt eure Texte und Ideen proaktiv mit anderen und bittet sie um konkretes Feedback. Schreibt dazu eure Fragen und Unsicherheiten auf, damit die Lesenden wissen, wo ihr Unterstützung braucht.

## 1 Forschungsfrage und Forschungsort

- A) Forschungsfrage: Was möchte ich wissen? Relevanz: Warum dieses Thema, diese Frage? Warum gerade jetzt? Warum nicht andere Fragen? Wie und mit welchen empirischen Methoden lässt sich diese Frage untersuchen?
- B) Literatur: Gibt es bereits andere Studien zum Thema? Wie ist meine Frage im Fach verortet? Gibt es Forschungslücken oder formulierte Forschungsfragen, die du bearbeiten möchtest? Worin liegt die Relevanz der vorgeschlagenen Untersuchung? Basiert das Interesse auf vorhergehenden Forschungen (möglicherweise in anderen Forschungsfeldern, an anderen Orten)?
- C) Feld: Hast du dich bereits mit dem Forschungsfeld vertraut gemacht? Ist es zugänglich? Hast du erste explorative Gespräche geführt?

## 2 Eingrenzung und Strukturierung

- A) Was muss ich noch wissen, um die Frage zu beantworten und mit der Untersuchung zu beginnen? Haben sich bereits weitere Fragen ergeben? Sind dies Unterfragen der Forschung? Fragen, die besser in einem nächsten Schritt oder zukünftig bearbeitet werden können/sollen?
- B) Was genau wirst du tun? Wie wirst du methodisch vorgehen, um welchen Teil der Fragestellung zu bearbeiten? Entscheide dich: Ist es ein kollaborativer Ansatz? Mit wem im Feld willst du zusammenarbeiten? Wie?
- C) Geht es um die Überprüfung einer Theorie? Um das Verständnis eines komplexen Problems? Um die Perspektive und Praxis einer Gruppe? Um die Beschreibung eines Ereignisses aus verschiedenen Perspektiven? Um etwas anderes? Um eine Mischung davon?
- D) Hast du eine Hypothese?

### 3 Vorbereitung der Feldphase

- A) Wenn du im Team arbeitest: Wie teilt ihr euch die Arbeit auf? Identifiziert die Schritte.
- B) Welche Hilfsmittel brauchst du wann?
- C) Welche Orte suchst du auf? Welche Personen, Gruppen, Situationen, Institutionen, Dokumente sind relevant?

### 4 Formuliere eine leitende Forschungsfrage

Die Forschungsfrage soll dein Vorhaben zusammenfassen und eventuell im Sinne einer Einladung an Personen im Feld formuliert sein, diese gemeinsam zu beantworten.

# 4 Protokoll für ein Forschungsdesign

Manuela Bojadžijev | basierend auf: Christian Beeck

— vor dem Beginn der Forschung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um einen Leitfaden für die Erstellung eines Forschungsdesigns im Studienprojekt »Transforming Solidarities. Die Welt von morgen im Heute erforschen« am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zur Verfügung zu stellen. Forschungsdesigns, hier für eine ethnografische Feldforschung, geben Hilfestellung, um die Forschungsskizze (siehe Protokoll für eine Forschungsskizze) auszuarbeiten, helfen die bereits entwickelte Fragestellung zu präzisieren, ziehen praktische Erwägungen für die Feldforschung in Erwägung, stellen erste Strukturdaten dar (soweit sinnvoll) und geben einen ersten Literaturüberblick. Ein Forschungsdesign sollte ein gut strukturierter, kohärenter Fließtext, aus dem hervorgeht, wie die Feldforschung organisiert werden soll. Bei der Feldforschung geht es darum, systematisch Informationen über bestimmte Personen, soziale Settings, Ereignisse, Prozesse sowie soziale Gruppen zu sammeln, ihre Operationen und Funktionen zu beschreiben und zu analysieren. Die Materialien und Informationen können von einer Vielzahl von Dokumenten und Quellen stammen, und es stehen diverse Methoden zur Verfügung, um eine reiche, dichte und detaillierte Beschreibung und Analyse zu produzieren.

## 1 Was ist das Feld/die Fallstudie?

- A) Üblicherweise denken wir bei einem Feld an eine Entität: eine soziale Gemeinschaft, eine Organisation, einen Ort, ein Ereignis. In der Problematisierung des Feldbegriffs, in den Diskussionen der Global Anthropology und im Hinblick auf mobile Bevölkerungen (Stichwort: Migration) und technische Möglichkeiten, gibt es zentrale Hinweise für eine Erweiterung des Feldes und seine Erschlie-

Bung durch verschiedene Methoden. Die Entscheidung über das Feld geht von der Forschungsfrage aus. Was ist dein Feld?

- B) Kann das Feld geographisch oder nach einem der oben genannten Kriterien eingegrenzt werden?
- C) Wenn es sich um ein zeitlich bestimmtes Feld handelt (ein Ereignis/einen Prozess): Wann beginnt und wann endet die Forschung?

## 2 Eine oder mehrere Fallstudien?

- A) Führst du/führt ihr eine oder mehrere Fallstudien durch? Stellt dies in ein Verhältnis mit den vorhandenen Ressourcen und der Zeit und entscheidet, ob es für die Fragestellung angemessen ist.
- B) Eine Einzelfallstudie kann unter verschiedenen Umständen interessant sein,
  - a. um eine Hypothese zu überprüfen oder um zu zeigen, dass eine Theorie nicht operationalisiert werden kann,
  - b. um einen seltenen Fall zu untersuchen,
  - c. um ein repräsentatives oder signifikantes Feld zu definieren will,
  - d. wenn man über einen exklusiven Zugang zu einem Feld hat, um Forschung über bislang wenig untersuchte Felder zu betreiben,
  - e. in einer Re-Study, in der man in zeitlichen Abständen immer wieder in ein Feld zurückkehrt und dessen Veränderungen untersucht. Überlege, ob diese Umstände auf deine/Eure Fragestellungen zutreffen.

### 3 Fragestellung und Hypothesen

- A) Was ist deine Fragestellung? Fasse diese in einem Satz zusammen. Kannst du diese Frage mit den von dir ausgewählten Methoden und zeitlichen Ressourcen beantworten? Schreibe Dir die Fragestellung auf einen Zettel, behalte Sie im gesamten Forschungsprozess immer im Hinterkopf. Sie hilft dir, dich nicht im Feld zu verlieren.
- B) Stelle dich darauf ein, dass du diese Fragestellung im Laufe des Forschungsprozesses unter Umständen modifizieren musst. Du kannst weitere Unterfragen formulieren, die dein Forschungsinteresse leiten. Das ermöglicht Dir auch, die notwendige Offenheit im Forschungsprozess zu behalten.
- C) Was sind deine/eure Arbeitshypothesen?

### 4 Methoden

- A) Mit welchen Methoden willst du deine Frage beantworten? Warum gerade diese und nicht andere?
- B) Konkretisiere den Einsatz deiner Methoden: Wenn du leitfadengestützte Interviews führst: Wie viele? mit wem? Erkläre deine Fallauswahl. Was sind die Themen deines Leitfadens?
- C) Wenn du mit der Grounded Theory arbeitest: Wie genau zeigt sich die Zirkularität deines Forschungsprozesses? Wie verhalten sich Erhebungs- und Theoretisierungsphase zueinander?
- D) Kurz: Was genau tust du wie und warum? Wohin gehst du wann und warum? Wem hörst du wie und warum zu?

## 5 Feldzugang und Ressourcen

- A) Ist der Feldzugang gesichert? Was weißt du über die Möglichkeit, dort Interviews zu führen/ Archive zu nutzen/ teilnehmende Beobachtungen durchzuführen etc. Was sind die nächsten Schritte, um den Feldzugang sicherzustellen?
- B) Ist der Feldzugang erwünscht? Was ist deine Rolle im Feld – wie wirst du dort wahrgenommen, wie transparent kannst und solltest du in deiner Forschung vorgehen?
- C) Welche Ressourcen brauchst du und wie bekommst du sie?
  - a. Zeit: Wie wirst du deine Forschung zeitlich organisieren? Wann wirst du welche Schritte durchführen?
  - b. Materiell: Was brauchst du? Z.B. Aufnahmegerät, Smartphone, Zugtickets für externe Archive, digitale Links für Ferninterviews, Transkriptionsprogramme... Wie kannst du das finanziell und organisatorisch sicherstellen?

## 6 Kollaborative Forschung

- A) Arbeitest du mit anderen zusammen? Wenn ja, wie arbeitet ihr zusammen: bei der Literaturrecherche, beim Feldzugang und bei anderen Vorarbeiten?
- B) Was sind gemeinsame Fragestellungen? An welchen Fragen arbeitet Ihr einzeln? Wie grenzt ihr eure Arbeit voneinander ab?
- C) Klärt Eure zeitlichen und materiellen Ressourcen, einigt Euch auf bestimmte Arbeits- und Kommunikationsformen (z.B. Forum, Mailinglisten, Treffen und Deadlines in der vorlesungsfreien Zeit etc.)
- D) Arbeitest du allein? Welche Formen der Unterstützung kannst du dir im Laufe des Forschungsprozesses organisieren? In deiner Forschungsgruppe? Mit anderen Studierenden im Seminar, die an ähnlichen Themen arbeiten?

## 7 Zeit- und Arbeitsplan

- A) Erstelle abschließend einen Zeit- und Arbeitsplan, aus dem hervorgeht, wann du welche Schritte unternehmen wirst: Literaturrecherche, Interviews, Transkription, Schreiben, Korrekturlesen etc.
- B) Plane genügend Zeitpuffer für Unvorhergesehenes ein (z.B. Interviewpartner, die nicht kommen; Probleme beim Feldzugang; Feiertage, an denen Archive geschlossen sind; Bahnstreiks etc.)

# 5 Protokoll zum Umgang mit Forschungsdaten

Mira Wallis

— zu Beginn des Forschungsprojekts —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um Studierenden des Instituts für Europäische Ethnologie eine Orientierung für einen verantwortungsvollen Umgang mit ethnographischen Forschungsdaten zu geben. Das Protokoll deckt bei weitem nicht alle forschungsethischen und datenschutzrechtlichen Fragen ab. Es weist auf die wichtigsten Aspekte hin, die bei der Erstellung eines Datenschutzkonzeptes zu beachten sind. Da sich datenschutzrechtliche Bestimmungen und deren Auslegung häufig ändern und ein verantwortungsvoller Umgang mit Forschungsdaten immer gemeinsam mit den jeweiligen Dozierenden erarbeitet werden sollte, enthält dieses Protokoll auch keine Musterformulare, sondern formuliert grundlegende Fragen, Herausforderungen und mögliche Arbeitsschritte.

## 1 Vor der Forschung

Bei der Planung des Feldzugangs stellen sich forschungsethische, datenschutzrechtliche, technische und praktische Fragen im Umgang mit den Daten. Als Forschende verpflichten wir uns zu einem verantwortungsvollen Umgang mit den uns anvertrauten Informationen. Dies gilt nicht nur für den Fall einer Veröffentlichung, sondern auch im Hinblick auf den Verbleib und die Verwendung der Daten nach dem Abschluss der Forschung. Schon zu Beginn eines Forschungsvorhabens sollte daher ein Konzept für den Umgang mit Forschungsdaten entwickelt werden.

Eine starke Standardisierung des Datenmanagements, wie sie beispielsweise in der quantitativen Sozialforschung üblich ist, trägt den Spezifika der ethnographischen Forschungsweise allerdings nicht Rechnung. Die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde (dgv) weist in

ihrem 2018 veröffentlichten Positionspapier zum Umgang mit Forschungsdaten auf einige »Passungsprobleme« bei der Übertragung von Standards des Datenmanagements aus anderen Disziplinen hin (dgv 2018: 2). Denn die Art der Daten, die im Rahmen einer ethnographischen Feldforschung erhoben werden, ist sehr heterogen (Text, Bild, Ton, Karten etc.) und nicht vollständig im Voraus planbar. Dementsprechend kann ein Datenmanagementkonzept nur eine grobe Orientierung bieten und muss gegebenenfalls im Laufe des Forschungsprozesses überprüft und angepasst werden. Eine kontinuierliche Reflexion der Genese der Daten und der damit verbundenen forschungsethischen Probleme ist Teil des Forschungsprozesses und des Selbstverständnisses des Faches.

Die wichtigsten Grundsätze im Umgang mit Daten sind:

- A) Die Einwilligung der Befragten zur Speicherung und Nutzung ihrer Daten ist unabdingbar.
- B) Kontaktdaten und Informationen von Gesprächspartner\*innen sind besonders vertraulich zu behandeln. Eingegangene Verpflichtungen sind einzuhalten.
- C) Der Schutz der Interessen aller an der Forschung beteiligten Personen oder Gruppen hat Vorrang vor Verwertungsansprüchen.

## 2 Erhebung der Daten

Datenschutzhinweise und Einwilligungserklärung für Interviews: Bei qualitativen Interviews sollte die schriftliche Einwilligung der Befragten zur Speicherung und Nutzung ihrer Daten eingeholt werden. Sie besteht aus zwei Teilen: 1) Datenschutzhinweise und 2) die »informierte« Einwilligungserklärung. Die Einwilligung ist nicht nur eine Rechtsgrundlage für die Datenverarbeitung, sondern auch eine Informationsquelle für die Beforschten.

Die informierte Einwilligung ist im Berliner Datenschutzgesetz (BlnDSG) geregelt. Darüber hinaus gilt seit Mai 2018 EU-weit die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO).

Unter [www.hu-berlin.de/de/datenschutz](http://www.hu-berlin.de/de/datenschutz) findet ihr aktuelle Hinweise der HU zum Erstellen der Datenschutzhinweise und der Einwilligungserklärung auf der Rechtsgrundlage der BInDSG und der DSGVO.

Bei den erforderlichen Mindestangaben könnt ihr euch an folgenden Punkten orientieren:

- A) Forschungsziel: Zu welchem Zweck werden welche Daten erhoben und verwendet?
  - a. Welche Kontaktdaten werden erhoben und wofür werden sie genutzt (z.B. zur erneuten Kontaktaufnahme im Verlauf des Forschungsprozesses)?
  - b. Wofür werden die in den Interviews gewonnenen Informationen genutzt (z.B. zur Darstellung der Aussagen im Kontext des Studienprojektes/der Masterarbeit xy)?
- B) Datenverarbeitung: Wie werden die Daten gespeichert und weiterverwendet?
  - a. Freiwilligkeit als Grundlage
  - b. Werden die Transkripte weitergegeben (z.B. an Mitstudierende oder Transkriptionsdienstleister)?
  - c. Werden die Forschungsergebnisse veröffentlicht? Wenn ja, in welcher Form (z.B. pseudonymisiert)?
- C) Schutzmaßnahmen: Welche Maßnahmen werden von den Forschenden ergriffen, um die Daten zu schützen?
  - a. Wie lange werden die Daten gespeichert (spätestes Löschdatum angeben)?
  - b. Information über das Widerspruchsrecht: die Einwilligung kann jederzeit widerrufen werden
  - c. Information über das Bestehen eines Beschwerderechts bei einer Aufsichtsbehörde / einem Datenschutzbeauftragten
- D) Verantwortliche und Ansprechpersonen: Wer ist für das Projekt/das Seminar verantwortlich und ansprechbar?

- a. Name und Kontaktdaten der Datenschutzbeauftragten der HU
  - b. Name und Kontaktdaten der Lehrperson für die Wahrnehmung der Betroffenenrechte
- E) Ausnahmen: beobachtende Teilnahme. Es gibt begründete Ausnahmen, für das Einholen von Einverständniserklärungen, z.B. bei der Feldforschung im öffentlichen Raum. In diesen Fällen kann die Herstellung des Einverständnisses je nach Forschungssituation auch ohne standardisierte schriftliche Vereinbarung erfolgen. Wichtig ist auch hier die ständige Reflektion der oben genannten forschungsethischen Standards der Europäischen Ethnologie (dgv 2018: 3).

Kläre vorab, wo du die Einwilligungserklärungen, die Kontaktdaten sowie die Audioaufnahmen und Transkripte sicher aufbewahren werden kannst.

### 3 Anonymisierung

Zwischen der Anonymisierung und dem Erhalt der Interpretierbarkeit, für die die Daten kontextualisiert werden müssen, besteht ein Spannungsverhältnis, das im Einzelfall reflektiert werden muss. Grundsätzlich gilt: So wenig wie möglich anonymisieren, um die Aussagekraft zu erhalten. Aber so viel wie nötig anonymisieren, um die Identifikation und die Interessen der Beforschten zu schützen.

Am besten bespricht man die gewünschte Art der Anonymisierung gleich zu Beginn des Interviews. Nicht in jedem Fall ist eine Anonymisierung notwendig oder gewünscht (z.B. bei ohnehin öffentlichen Personen wie Politiker:innen, Vertreter:innen von Interessenverbänden, Pressesprecher:innen etc).

Im Falle einer Anonymisierung erfolgt diese in zwei Schritten: Erstens wird das Rohmaterial der Daten (z.B. Transkripte) bei der Aufbereitung der Daten (möglichst sparsam) anonymisiert, zweitens werden nach der Analyse zitierte Ausschnitte aus dem Material bei der Erstellung von Hausarbeiten oder Publikationen gegebenenfalls weiteranonymisiert.

Üblich ist die Pseudonymisierung von Namen (z.B. Karla statt Anna) oder Organisationen. Auch weitere Angaben zu Personen und Orten können gelöscht, verändert oder vergrößert werden (z.B. westdeutsche Großstadt statt Köln), da eine formale Anonymisierung manchmal nicht ausreicht, um Rückschlüsse auf Personen oder Organisationen auszuschließen.

Die folgenden Fragen können als Leitfaden dienen:

- A) Welche Informationen müssen unbedingt enthalten sein, um den Kontext zu beschreiben und das Verständnis zu ermöglichen?
- B) Welche Informationen müssen gekürzt, weggelassen oder getrennt dargestellt werden, um einen ausreichenden Schutz zu gewährleisten?

## 4 Speicherung der Daten

Überlege dir eine möglichst einheitliche und anonymisierte Benennungspraxis für deine Daten. Du kannst z.B. eine Tabelle mit den Kontaktdaten der Befragten erstellen und darin für jede Person ein Pseudonym oder eine Nummerierung festlegen (z.B. Pseudonym\_INT Datum oder Nummer\_INT Datum). Bewahre dann die pseudonymisierten Audioaufnahmen und Transkripte getrennt von dieser Tabelle auf.

Wenn du auch digitale Methoden verwendest, also Material aus sozialen Netzwerken, Plattformen, Chats etc. sammelst, solltest du auch diese Interaktionen als Daten speichern und vertraulich behandeln.

Audioaufnahmen sollten nach der Übertragung an einen sicheren Speicherort vollständig vom Aufnahmegerät gelöscht werden.

## Literatur

- Deutsche Gesellschaft für Volkskunde (dgv) (2018): Positionspapier zur Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten, [online] [https://dgek.w.de/wp-content/uploads/2023/03/dgv-Positionspapier\\_FDM.pdf](https://dgek.w.de/wp-content/uploads/2023/03/dgv-Positionspapier_FDM.pdf).
- K.A. (2020): Datenschutz an der HU [online] <http://www.hu-berlin.de/de/datenschutz> [letzter Zugriff am 28.06.2023].
- Von Unger, Hella (2022): Datenmanagement in der qualitativen Methodenausbildung. Handreichung für Studierende der Soziologie an der LMU München, [online] [https://www.qualitative-sozialforschung.soziologie.uni-muenchen.de/ressourcen/hinweise\\_qualitativ1/datenmanagement-stud.pdf](https://www.qualitative-sozialforschung.soziologie.uni-muenchen.de/ressourcen/hinweise_qualitativ1/datenmanagement-stud.pdf).

# 6 Protokoll für einen Forschungsbericht

Manuela Bojadžijev

basierend auf: Sina Arnold & Manuela Bojadžijev

— am Ende des Studienprojekts —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um einen Leitfaden für das Verfassen eines Forschungsberichts für Forschungen am Ende des Studienprojekts »Transforming Solidarities. Die Welt von morgen im Heute erforschen« am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zur Verfügung zu stellen. Dieses Protokoll soll vermitteln, wie der Forschungsbericht zur Präsentation der eigenen Forschung genutzt werden kann. Dieses Protokoll beschränkt sich auf den schriftlichen Teil des Berichts, der ein medial anders produziertes Forschungsergebnis (eine Website, ein Podcast, ein Spiel, ein Archiv, eine Ausstellung, eine Veranstaltung etc.) ergänzen kann.

## 1 Schreiben und die Kunst der Rhetorik

Wissenschaftliches Forschen und Arbeiten beinhaltet das Verfassen von Texten. Diese Texte können sehr unterschiedliche Anforderungen und Formate haben.

- A) Wissen: Überlege, wann Schreiben als Werkzeug für dich wie relevant wird. In welchen Stadien deiner Forschung hast du (bereits) geschrieben und wie hat das Schreiben selbst deinen Wissensprozess beeinflusst?
- B) Freiheit: Wie sehr möchtest bzw. musst du dich an die Konventionen von wissenschaftlichen Arbeiten halten, die generell mit Vertrauen und Belastbarkeit assoziiert werden und Autorität erzeugen?
- C) Emotionen: Wie kannst du bei den Lesenden Stimmungen und Empfindungen wecken, die das Verständnis vertiefen?

- D) Metaphern und Symbolik: Welche Metaphern können helfen, Außenstehenden und Laien den Sachverhalt verständlicher zu machen? Welche Metaphern laufen Gefahr, Erkenntnisse und Verständnisse eher zu limitieren?
- E) Einfache Sprache: Ist ein Frage-Antwort-Format sinnvoll, um deine Materie zu vermitteln? Gibt es noch andere Stilmittel, die helfen deinen Inhalt verständlicher und insgesamt anschaulicher zu machen (z.B. kurze Sätze, Vermeidung beziehungsweise Erklärung von Fremdwörtern, Verwendung von aktiven Verbformen)?
- F) Selektion: Wie willst du deine Fragestellung beantworten? Welche Geschichte möchtest du aufschreiben? Welche Erfahrungen kannst du belegen, welcher Aspekt deiner Forschung lässt sich mit den dir zur Verfügung stehenden Mitteln erzählen?

## 2 Reflexion

Reflektiere, wie du dein Feld und deine Erfahrung als Forschende darstellst, aber neige nicht dazu, narzisstisch zu werden.

- A) Reflexives Schreiben: Was sind die Grenzen und Implikationen deiner Beschreibungen? Welche Herausforderungen stellt vermeintliche Authentizität an dich? (beispielsweise: Inwieweit kann ich für andere sprechen?) Gibt es eine Wahrheit oder mehrere? Welche Voreingenommenheit oder Befangenheit, welches (professionelle) Vorwissen und welche Erfahrungen hast du? Inwiefern führt deine Positionierung auf verschiedenen Machtachsen (in der Interaktion) zu einer Ko-Konstruktion deiner Ergebnisse?
- B) Umfang: In welchem Verhältnis stehen Reflexion und Präsentation der Forschungsergebnisse? Ab welcher Länge wirken deine Reflexionen narzisstisch? Ist nicht jegliches Wissen immer sozial und kulturell konstruiert? Haben sich neue Methoden durch die Reflexion entwickelt? Wie kannst du mit deiner Reflexion den Lesenden helfen, das Feld zu verstehen?

### 3 Strategien für das Schreiben

Welcher Schreibtyp bist du? Welche Strategien könne dir beim Schreiben helfen?

- A) Struktur: Wenn es dir hilft oder ein strukturierter Bericht gefordert ist, kannst du zunächst anfangen eine Gliederung erstellen. Falls du eine Schreibblockade hast, versuche Überschriften, Hauptausagen und -gedanken zu notieren, die du dann mit einem Text ausfüllst oder skizzierst und notierst was dir einfällt, bis du in der Stimmung bist, den eigentlichen Forschungsbericht zu schreiben.
- B) Schreibfluss: Unterbrich dich nicht selbst beim Schreiben. Fällt dir ein bestimmtes Wort nicht ein, kannst du erst einmal Platzhalter festhalten, und dir später darüber den Kopf zerbrechen. Außerdem kannst du auch Notizen für die Überarbeitung mit Symbolen markieren (z.B. braucht ZITAT).
- C) Erste Sätze: Nicht der erste Satz des Aufsatzes ist wichtig, sondern eher jeder erste Satz eines Kapitels und eines neuen Absatzes. Jeder Absatz sollte eine Aussage beinhalten, die dann weiter ausgeführt wird.
- D) Beginnen: Für die meisten ist es hilfreich, mit dem methodischen-beziehungsweise dem analytischen Teil zu beginnen und sich die Einleitung und Zusammenfassung für den Schluss aufzuheben.
- E) Formen: Es gibt verschiedene Schreibtechniken, die dir beim Schreiben helfen können: Erzählen, Beschreiben, Erfinden, Erkunden, Assoziieren, Visualisieren, Definieren, Gliedern und Argumentieren.

## 4 Aufbau

- A) Einleitung: Die Einleitung holt die Lesenden von dort ab, wo sie sich gerade befinden. Aber wo ist das eigentlich? Versuche dein Publikum einzuschätzen. Eine Einleitung lädt zur Vertiefung ein, also gestalte sie ansprechend und einladend. Hier kannst du auf common-sense-Wissen verweisen, relevante Debatten erwähnen und Forschungsdesiderate oder Probleme in vorhandener Literatur aufzeigen. Gleichzeitig kannst du auf Studien verweisen, die deine Argumentation stützen. In der Einleitung sollte die eigentliche Fragestellung und das (theoretische) Konzept sowie die Zielsetzung – die Argumentation für den Hauptteil des Berichts – dargestellt werden. Der einleitende Teil stellt somit die Vorgehensweise des Berichts vor und kann bereits Definitionen und den theoretischen Rahmen enthalten.
- B) Literaturoauswertung: Wenn du ein separates Kapitel zur Auswertung der Literatur einfügst, entfällt dieser Teil in der Einleitung natürlich weg. Stelle deine Forschung in den Kontext der relevanten Literatur und der bestehenden Debatten. Argumentiere, warum dein Forschungsproblem relevant ist und untersucht werden sollte. Zeige, dass du die vorhandene Literatur verstanden hast und warum sie für dein Feld relevant ist. Unterscheide deinen Ansatz von der existierenden Literatur und liefere einen theoretischen Rahmen für deinen Forschungsbericht.
- C) Methoden: Im Methodenteil machst du transparent mit welchen Methoden du deine Daten erhoben hast. Nenne hier aber noch keine Ergebnisse. Es ist besser, hier nach einzelnen Themen zu sortieren, als chronologisch vorzugehen. Es wird erwartet, dass du dein Forschungsdesign erklärst und die Stärken und Schwächen deiner Forschungsmethoden reflektierst. Auch deinen Feldzugang und die Art und Weise, wie du deine Daten ausgewertet hast, stellst du hier dar.
- D) Ergebnisse: Wenn dieser Teil deiner Arbeit umfangreich ist, stelle ihm eine Zusammenfassung voran. Zitiere nicht zu viel einzelne

Interviewpartner:innen oder Quellen. Aber auch diese Zitate sollten nicht unkommentiert bleiben. Das Ziel von qualitativer Forschung ist es, verschiedene Perspektiven zu Wort kommen zu lassen. Wenn du aus einem Interview zitierst, gib deine Fragen in Auszügen an, wenn sie die Antworten beeinflussen. Zeige eher, dass du reduzieren und filtern kannst. Die Auszüge aus deinen Daten können deine Argumentation unterstützen, ihr widersprechen oder den Bericht lebendiger machen. Wenn du Tabellen und Graphiken nutzen möchtest, stelle sicher, dass sie wirklich nützlich sind. Schreibe in den Fließtext, worauf die Lesenden achten sollen. Gleichzeitig sollte eine Tabelle auch ohne den Fließtext verständlich sein. Achte auf ein einheitliches Design.

- E) Theorie und Interpretation: Nicht die empirischen Daten in eine Theorie pressen, sondern die Dissonanzen nutzen, um die Theorie zu erweitern oder zu diskutieren. Jede Kritik muss Substanz haben. Meistens werden Forschungsergebnisse und ihre Interpretation gemischt dargestellt.
- F) Zusammenfassung und Diskussion: Plane auf jeden Fall genügend Zeit ein, um eine gute Zusammenfassung zu schreiben! Viele haben nach intensiver Arbeit keine Lust mehr und schreiben den letzten Teil noch schnell kurz vor dem Abgabetermin. Das ist ein Fehler. Hier kann man die Ergebnisse noch einmal zusammenfassen, seine Gedanken vertiefen und sich auch noch einmal intensiver mit der vorhandenen Literatur auseinandersetzen. Eine eigene Kritik findet hier ihren Platz, Stärken und Schwächen können aufgezeigt werden – natürlich mit möglichen Lösungsvorschlägen für weitere Forschung (falls du diesen Aspekt nicht schon im Methodenteil untergebracht hast). Beende deine Arbeit mit deiner Haupte Erkenntnis und deren Implikationen/Schlussfolgerungen für Theorie, Politik oder Praxis.
- G) Danksagung: Hier kannst du zum Beispiel namentlich erwähnen, wer deine Arbeit Korrektur gelesen hat. Bei einer ethnographischen Studie ist es außerdem sinnvoll, anzugeben, wer an deiner Arbeit im weitesten Sinne mitgearbeitet oder teilgenommen hat.

- H) Anhang: Hier wären, nach Absprache, Auszüge aus transkribierten Interviews und Feldnotizen, Fragebögen, E-Mails zur Kontaktaufnahme mit den Interviewpartner:innen, Auszüge aus dem Kodierschema etc. einzufügen.

## 5 Die letzte Version anfertigen

- A) Perspektive wechseln: Lies deine Arbeit, als wärst du das Publikum. Lass dein Manuskript eine Weile oder zumindest einmal über Nacht »in der Schublade«, bevor du es liest. Sobald du nur noch Kleinigkeiten änderst, bist du fertig. Kontrolliere, ob das Layout stimmt und die Vorgaben (z.B. Wortzahl) eingehalten wurden und überprüfe ein letztes Mal deine Fußnoten, Überschriften und Literaturangaben. Gib deine Arbeit zwei Personen zum Korrekturlesen. Zum Beispiel einem Kommilitonen und einer Freundin.
- B) Text kürzen: Verwende die Regel »Interessiert das überhaupt jemanden?« Überlege dir deine drei Hauptaussagen und überprüfe für jeden Absatz, ob er notwendig ist, um die Schlussfolgerungen zu untermauern.
- C) Fertige gegebenenfalls ein Abstract an. Verwende maximal einen Satz für die Methoden. Halte das Abstract kurz (max. ½ Seite) aber gut lesbar.

## Literatur

- Rivas, C. (2012): Writing a research report, in: Seale, C. (Hg.): Researching Society and Culture, 3. Auflage. Sage: London, S. 497–517.
- Bhatt, C. (2012): Doing A Dissertation, in: Seale, C. (Hg.): Researching Society and Culture. 3. Auflage. Sage: London, S. 170–178.

# 7 Protokoll für Grounded Theory

Armina Hübner & Patricia Usée  
basierend auf: Franziska Wallner

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um einen Leitfaden für das Auswählen und Umsetzen der Grounded Theory (GT) für Studierende am Institut für Europäische Ethnologie zur Verfügung zu stellen. Es enthält eine »Phase Null«, die wichtige Hinweise zum Arbeiten mit GT beinhaltet. GT ist eine qualitative methodische Herangehensweise & Methodologie aus der US-amerikanischen Soziologie, die auf Anselm Strauss und Barney Glaser (1967) zurückgeht und seither mehrfach weiterentwickelt wurde. GT steht im Kontrast zur damals dominanten Methodologie, bei der »große« Theorien durch meist quantitative Forschung überprüft und weiter ausdifferenziert wurden. GT basiert grundsätzlich auf der Idee, dass Forschende regelgeleitet neue theoretische Beiträge hervorbringen können. Das erwünschte Endresultat lässt sich am ehesten als Theorie mittlerer Reichweite bezeichnen, d.h. das Abstraktionsniveau beansprucht keine universelle Gültigkeit, besitzt aber gleichzeitig überprüfbare Generalisierungsansprüche für einen begrenzten Phänomenbereich.

0

GT wird heute in unterschiedlichen Disziplinen angewandt. GT und Ethnographie haben gemeinsame Wurzeln in der Soziologie der Chicago School. Sie teilen einige Gemeinsamkeiten: Forschungsfokus auf lebensweltliche Phänomene, qualitative Erkenntnisarbeit, Fokus auf Einzelfälle mit dem Ziel Deutungs-, Handlungs- und Ablaufmuster herauszuarbeiten, induktive und zirkuläre Herangehensweise, sowie wenige, aber intensive Fallexplorationen (vgl. Breuer et al. 2019). Vorsichtig sollte aus europäisch ethnologischer Perspektive mit einigen Vorannahmen der frühen GT umgegangen werden, die mit einem po-

sitivistischen Verständnis von Wissenschaft einhergehen. Abgesehen davon, dass bereits der Name Grounded Theory – eine Theorie, die mit bzw. auf Daten begründet wird – außer Acht lässt, dass Theorien auch ohne GT niemals freie Erfindungen sind, sollten Ethnograph\*innen ebenso kritisch mit der Übernahme des überwiegend quantitativ geprägten Vokabulars umgehen (z.B. Vergleichsgruppen, Validität, Verifizieren von Hypothesen). Die Kombination aus GT und Ethnographie kann in folgenden Punkten hilfreich sein:

- A) Beim ethnographischen Forschen sind Daten oft überall und nirgendwo zu sehen. Die Strategien der GT können helfen, ein besseres Bild eines Settings zu erlangen und die empirische Forschung regelgeleiteter einzugrenzen bzw. anzugehen.
- B) Beim GT-Ansatz werden Daten von Beginn an verglichen. Dies kann helfen, Beziehungen zwischen verschiedenen Konzepten und Kategorien aufzuzeigen. Die Datensammlung wird so regelmäßig überprüft. Langen unfokussierten Streifzügen im Feld wird so vorgebeugt.
- C) GT-Methoden helfen den Ethnograph\*innen Kontrolle über den Forschungsprozess zu behalten, da sie dabei assistieren zu fokussieren, zu strukturieren und zu organisieren (vgl. Charmaz und Mitchell 2014).

## 1 Wichtige Begriffe in der GT

- A) Einzelfall/Situation/Setting: Der Fall wird auf seinen theoretischen Gehalt intensiv untersucht mit dem Ziel verallgemeinerungsfähige Konzepte – bestehend aus Kategorien – herauszuarbeiten.
- B) Konzept-Indikator-Modell: Auf Grundlage der erhobenen Daten sollen Konzepte/Abstraktionen entwickelt werden. Die Konzepte »emergieren aus den Daten«. Dabei wird von Anzeichen/Indikatoren in den Daten gesprochen, die auf Konzepte hinweisen. (Achtung: Annahme eines objektiven Status von Daten)

- C) Modellbildung: Die Kategorien werden systematisiert und in Relation zueinander gebracht. Sie bilden die Komponente des Theorieentwurfs und werden dann durch weitere Falldaten unterstützt, ausdifferenziert und/oder abgeändert.
- D) Theoretisches Sampling bezeichnet die absichtsvolle Fallauswahl auf Basis konzeptueller Relevanz (Suche nach Variationen/Kontrasten/Fällen, die Merkmale des Untersuchungsfeldes – voraussichtlich – unterfüttern, erweitern oder infrage stellen). Dabei wird vom Dimensionalisieren von Kategorien gesprochen.

Beispiel: Kategorie Veränderung (vgl. Strauss und Corbin 1996): Veränderung hat u.a. folgende Eigenschaften: Geschwindigkeit (schnell – langsam), Vorkommen (geplant – nicht geplant), Gestalt (geordnet – zufällig; fortschreitend – nicht fortschreitend), Richtung (vorwärts – rückwärts; aufwärts – abwärts), Zweck (weit – eng), Wirkungsgrad (groß – klein), Kontrollierbarkeit (hoch – niedrig)

- E) Theoretische Sättigung meint, dass die Kategorien gefüllt sind mit Daten und keine wichtigen neuen Ideen oder Informationen durch zusätzliche Daten gewonnen bzw. keine Variationen mehr berücksichtigt werden können. Wenn eine Kategorie gesättigt ist, heißt das allerdings nicht unbedingt, dass sie besonders relevant ist. Frühe Sättigung kann bedeuten, dass enge oberflächliche Kategorien vorzeitig geschlossen werden. Ethnographische Arbeit erfordert die Sättigung einer weiten Bandbreite von Kategorien, verortet in ihren kulturellen, historischen und organisationalen Kontexten.

## 2 Ablauf einer Forschung mit GT

- A) Reflektieren themenbezogener Präkonzepte: persönliche Bezugspunkte, fachliche Expertise & Vorerfahrungen. Im ersten Schritt einer Forschung mit GT wird demnach ein breiter und eher flacher Literaturüberblick empfohlen. Außerdem sollen hier eigene persönliche Bezugspunkte sowie vorhandenes Vorwissen reflektiert werden.
- B) Datensammlung und Datenanalyse: Ethnographische Forschung sollte sich hier ihre Offenheit, Überraschungs- und Zufallsmomente beibehalten und kann zugleich mittels der GT systematischer (siehe theoretisches Sampling & Sättigung) vorgehen. Sobald die ersten empirischen Daten gesammelt wurden, sollten Forscher\*innen mit der Analyse beginnen. Beim Kodierprozess wird versucht möglichst nah am Material zu bleiben. Es gibt unterschiedliche Kodierleitfäden für offenes und selektives Kodieren. Für das selektive Kodieren benötigen Forscher\*innen bereits eine substantielle Datenmenge. Es wird nach Mustern und Kontrasten gesucht. Hierfür können beispielsweise Ereignisse, Daten von gleichen Personen zu unterschiedlichen Zeitpunkten oder Aussagen zu einer Thematik von unterschiedlichen Personen miteinander kontrastiert werden. Es hilft, den Kodierprozess durch das Schreiben von Memos und Interpretationsgruppen zu begleiten.
- C) Wiederholung der Datensammlung und Datenanalyse bis zur theoretischen Sättigung
- D) Analyse integrieren und Modellbildung: Die Kategorien in eine Theorie zu integrieren, resultiert gewöhnlich aus Versuchen und Irren, dem Verorten und Kartieren. Sobald die Analyse integriert wurde, ist es Zeit die Literaturrezeption zu vervollständigen.
- E) Schreiben: Die Analyse setzt sich bis in den Schreibprozess fort. Hier bestehen Unterschiede in den Herangehensweisen der Ethnographie und GT: Ethnograph\*innen benutzen Beschreibungen und Interpretationen, um Geschichten zu erzählen, Szenen zu formen, Akteur\*innen und Praktiken darzustellen. Bei GT steht die

konzeptuelle Analyse im Zentrum, narrative oder experimentelle Darstellungen spielen eine kleinere Rolle.

## Literatur

- Breuer, F., Muckel, P. und Dieris, B. (2019): Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Charmaz, K. und Mitchell, R. G. (2014 [2001]): Grounded Theory in Ethnography, in: Atkinson, P. et al. (Hrsg.), Handbook of Ethnography, SAGE: London, S. 2–33.
- Glaser, B. G. und Strauss, A. L. (1967): The discovery of Grounded Theory, Chicago: Aldine.
- Glaser, B. G. und Strauss, A. L. (1998): Grounded Theory, Strategien qualitativer Forschung, Bern: Huber.

# 8 Protokoll für Multi-Sited Ethnography

Hena Vega Larios & Carl Fuad Nolde

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um einen Leitfaden für das Umsetzen einer Multi-Sited Ethnography für Studierende am Institut für Europäische Ethnologie zur Verfügung zu stellen. Die Multi-Sited Ethnography ist als ein Forschungsprogramm zu verstehen und zieht sich damit durch die gesamte Strecke der Forschung, die prinzipiell viel Zeit erfordert. Sie wurde für die Verknüpfung von »Scales« im ethnografischen Feld konzipiert und lässt sich als methodologischer Ausgangspunkt für Forschungen zu globalen Phänomenen verwenden. Innerhalb der Anthropologie gibt es eine längere Diskussion zu dieser Methode, die wir hier nur knapp abbilden können.

## 1 Was ist Multi-Sited Ethnography und für welche Fragen eignet sie sich?

- A) Die Multi-Sited Ethnography ist ein Forschungsprogramm, das den vielfältigen globalen Verflechtungen, wie den Artikulationen des Globalen oder des »Welt-Systems« in lokalen Kontexten, gerecht werden möchte. Entstanden ist dieser Ansatz in den 1990er-Jahren als Reaktion auf die Writing Culture Debatte, eine neue Konzeptualisierung des ethnologischen Feldes, welches nicht mehr ausschließlich geographisch gedacht wird, sowie als Kritik an uniformen Theorien der Globalisierung (in ihrer liberalen wie marxistischen Tradition).
- B) Wichtig ist: Multi-Sited Ethnography bedeutet nicht einfach nur, dass die Feldforschung an mehreren Orten stattfindet. Vielmehr geht es in dieser Art der Forschung um die Überwindung der Dichotomie von global und lokal, von System und Lebenswelt. Die grundlegende methodische Frage ist, wie sich globale Systeme

und Strukturen in lokalen Kontexten erforschen lassen, ohne dass dies mit einer Überstülpung von Metatheorien und zu Lasten ethnographischer Tiefe und Offenheit einhergeht. Sie sind damit innerhalb und außerhalb des Weltsystems zugleich.

- C) Der Multi-Sited Ethnography-Ansatz ist für relationale und induktive Forschungen geeignet, die verschiedene Akteure, kulturelle Zusammensetzungen und Welten verfolgen. Verwendung findet er auch oft in Kollaboration mit anderen Disziplinen wie Media Studies, feministischen Ansätzen und den Science and Technology Studies.

## 2 Vorgehensweise

- A) Schon im Forschungsdesign muss die Methode aktiv bedacht und überlegt werden, denn sie stellt bestimmte Herausforderungen an die forschende(en) Person(en).
- B) George Marcus (1995) beschreibt sechs Strategien, wie bei einer Multi-Sited Ethnography vorgegangen werden könnte, um Verbindungen aufzuspüren. Er prägte dafür die Idee des »Verfolgens« und macht einige Vorschläge, die jedoch prinzipiell um weitere Ansätze und Ideen ergänzt werden könnten. Welchen Einheiten oder Spuren in der Forschung gefolgt werden soll, ergibt sich natürlich in erster Linie aus dem Forschungsinteresse, dem Gegenstand und der Fragestellung heraus. Vorgeschlagen wurde:
- a. follow the people (z.B. über staatliche Grenzen; Migrations- und Grenzregimeforschung)
  - b. follow the thing (z.B. globale Waren, Medien und Konsumgüter oder etwa Patente)
  - c. follow the metaphor (Diskurse, Symbole und Zeichen)
  - d. follow the the plot, story or allegory (z.B. soziales kollektives Gedächtnis, Mythenbildung)

- e. follow the life or biography (einzelne Menschen als Verbindungsglieder zwischen verschiedenen field-sites)
  - f. follow the conflict (z.B. Proteste und Bewegungen)
- C) Es kann sich lohnen, Knotenpunkte anzuschauen, an denen mehrere Ströme (Waren, Informationen, Menschen etc.) zusammenlaufen, da diese immer schon Verdichtungen des Globalen sind.

### 3 Mögliche Probleme und Hürden

- A) Auf welcher Grundlage wird das Feld konstruiert bzw. eingegrenzt? Was wird verfolgt und was nicht? Wann hört die Forschung auf?
- B) Multi-Sited Ethnography wird oft als »oberflächlich« bezeichnet, denn das Verfolgen von Verbindungen als methodologischer Ausgangspunkt lässt wenig Zeit dafür, die Analyse der einzelnen Verknüpfungen zu vertiefen (vgl. Falzon 2009).
- C) Ein fluides Forschungsfeld stellt auch verschiedene Ansprüche an Anthropolog\*innen, die mit Rollenkonfusion und Konflikten einhergehen können.
- D) Ihre häufige Verwendung als Methode hat zu fehlgeleiteten Interpretationen geführt, denn es geht nicht darum, bloß Menschen/Gegenstände zu verfolgen, sondern Beziehungen und Verflechtungen, die die Dichotomie von lokal/global überwinden, im Feld zu kartieren. Laut Marcus (2016) ist die Multi-Sited Ethnography eine Art Mantra innerhalb der Disziplin geworden und es sollten stattdessen neue Dimensionen des »Verfolgens« durch die Feldforschung entstehen.

## Literatur

- Falzon, Mark-Anthony (2016): Introduction: Multi-sited Ethnography: Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research. In: Derselbe (Hrsg.): Multi-Sited Ethnography: Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research, Routledge.
- Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24, S. 95–117.
- Marcus, George E. (2016): The Ambition of Fieldwork. In: Terrains/théories, Presses Universitaires de Paris Nanterre 5, doi: 10.4000/teth.856.

# 9 Protokoll für Historische Ethnographie

Bianca Treier & Antonia Evli

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um einen Leitfaden für das Auswählen und Umsetzen einer Historischen Ethnographie für Studierende am Institut für Europäische Ethnologie zur Verfügung zu stellen. Eine Historische Ethnographie zeichnet sich dadurch aus, dass sie über das Erforschen von gesellschaftlichen Strukturen und Funktionen hinausgeht. Sie zielt auf die möglichst konkrete Beschreibung der Lebensweisen von Gruppen oder Personen, einzelnen Momenten ihrer alltäglichen Lebenszusammenhänge, ihres Alltagsdenkens und -handelns ab. Dabei wird insbesondere der Binnenperspektive von Personen – der Frage, welche Bedeutung das Handeln für sie hatte – Aufmerksamkeit geschenkt. Eine historische Ethnographie versucht, Kontexte, Strukturen und Bedeutungen so zu untersuchen, dass die Welt rekonstruiert werden kann, wie sie von den Beteiligten selbst gesehen wurde (vgl. Steinacker 2010).

0

- A) Überlegungen zu Institution, Konzeption, Arbeitsort und Methode: Wen oder was möchtest du betrachten (Untersuchungsfelder)? In welchem Kontext (Verknüpfung Geschichte und Gegenwart)? Wie möchtest du die Thematik betrachten (Methodik)? Wo möchtest du forschen (Arbeitsort/Institution)?
- B) Ist die gewählte Thematik auch in vergangenen Quellen wissenschaftlich überprüfbar? Steht genug Forschungsmaterial zur Verfügung? Welches Wissen ist vorhanden?
- C) Besonderheiten beachten: Nur in seltenen Fällen sollten die topographischen, sinnlichen und strukturellen Erfahrungen der historisch arbeitenden Forscher\*innen mit in die wissenschaftliche Interpretation einfließen.

## 1 Historischer Hintergrund

- A) Betrachtung von Objekten und Orten der Vergangenheit (Archive, Dokumente, Urkunden, Akten, Museen, etc.) hinsichtlich überprüfbarer Überlieferungen der Vergangenheit und der Informationen, die daraus gewonnen werden können. Dadurch werden Untersuchungsgegenstände für die eigene Forschung generiert.
- B) Die als Handlungen verstandenen Verschriftlichungen können einen zuverlässigen Gedächtnisersatz in Form einer Notiz darstellen. Sie können etwas affirmativ bestätigen, das bislang selbstverständlich war, sich mit dem Moment der Affirmation aber in einen Zustand des Hinterfragten wandelt (Ingendahl/Keller-Drescher 2010, S. 245).

## 2 Einordnung und Analyse

- A) Zunächst erfolgt eine historische Einordnung (Zeit, Kultur, Ort, soziale Ordnungen und Verhältnisse, Blickwinkel, Verständnis, Status, etc.).
- B) Je nach Erkenntnisinteresse wird der Fragenkatalog des »Was – Wann – Wo – Wie – zu welchem Zweck« der klassischen Quellenkritik theoretisch erweitert, um das Vergangene für die Fragen der Gegenwart nutzbar zu machen (vgl. Ingendahl/ Keller-Drescher 2010).
- C) Es folgt eine Anwendung der historischen Feldforschung als theoretisch fundiertes Instrument der historischen Kulturanalyse.
- D) Zur Epistemologie der Forschung gehört nicht nur die Bestimmung des Status der Vergangenheit als Fragment, sondern auch die Beleuchtung, wie das Wissen geschafft wird, wie die Spuren überliefert werden sowie die Bedingungen der Gegenwart und deren Einfluss.

### 3 Auswertung und Ergebnisse

- A) Die Vergangenheit überliefert sich uns in mehrfacher Hinsicht als Fragment. Diese Bedingungen des möglichen Wissens sind zu erkennen und es sind zugleich Strategien zu entwerfen, die diese Fragmente aufgrund ihrer Spurhaftigkeit als Bruchteile eines Ganzen verstehen. Das Ideal der vollständigen Rekonstruktion ist nicht erreichbar, doch es bleibt fraglich, ob wir es wirklich abgelegt haben. Daher gilt es stets kritisch zu hinterfragen, welche Zielvorstellungen unsere historischen Forschungen haben (vgl. Ingendahl/Keller-Drescher 2010).
- B) Sinnliche Erfahrungen werden als Teil ethnographischer Empfänglichkeit gesehen. Daher können körperliche Wahrnehmungen auch bei historischer Arbeit als kognitiv zu entschlüsselndes Sensorium des Beobachtens betrachtet werden.
- C) Im Kontext historischer Forschungen bilden Felderfahrungen den Hintergrund für eine fruchtbare Diskussion und haben dabei eine gewinnbringende Funktion und einen epistemologischen Wert für die Forschungsergebnisse.
- D) Aus Vergangenem wird neues Wissen erzeugt. Die wissenschaftliche Erkenntnis kann demnach als ein prozesshaftes Geschehen und Sich-Ereignen (Ereignischarakter) gesehen werden. Dies kann Überraschungen (Nichterwartetes) hervorbringen und vor allem durch die Spuren historischer Menschen und deren Wirklichkeiten Einfluss auf die Forschung nehmen.
- E) Die fragmentarische Vergangenheit wird zum Akteur der ethnographisch historischen Kulturanalyse. Das Material kann als Gegenüber der Forschung gesehen werden, das es nicht einfach zu lesen gilt, sondern zur Geltung gebracht werden muss. Dabei geht es nicht darum, das Material lediglich als Abbild der Wirklichkeit zu sehen, sondern darum, es dicht zu beschreiben, in seinen Bedingungen zu verstehen und zu interpretieren (vgl. Ingendahl/Keller-Drescher 2010).

- F) Das Aufeinandertreffen der historischen Spuren mit der forschenden Person kann als Chance und Privileg gesehen werden, da durch das in Kontakt kommen mit etwas, das einer anderen Welt angehörte, Vergangenes nacherlebbar erscheint.
- G) Zu beachten ist aber die Authentizitätsfalle: Historische Materialien sind »gleichermaßen alles und nichts. ›Alles, weil sie die Sinne einnehmen, übermächtigen und täuschen, nichts, weil sie nichts als einfache Spuren sind, die nichts erkennen lassen aus sich selbst heraus, die nur auf sich selbst verweisen.« Ihre Geschichte, ihre Bedeutung existiert erst, wenn man sie als Spuren befragt, sie gibt es nicht aus sich selbst heraus« (Farge 1989, zit. nach Ingendahl/Keller-Drescher 2010, S. 251).

#### 4 Fazit

- A) Im Zentrum stehen historische und ethnologische Verfahrensweisen, die das vorhandene historische Material und die sich entwickelnden Fragestellungen als ein ethnographisches Untersuchungsfeld interpretieren.
- B) Die Attribute des Materials (Stofflichkeit, Inhalt, Leerstellen, Anwesendes und Abwesendes) sind das Erhaltene der Vergangenheit. Ihre Existenz, ihre Informationen und Gebrauchsweisen haben eigene Sinnzusammenhänge und Sinnhorizonte, aus denen sich unterschiedliche Bedeutungsebenen ergeben, die in ihren jeweiligen Zeitschichten zu Entstehung, Gebrauch und Veränderung zu befragen sind. Während der Forschung wird das Vergangene lesbar und verstehbar, wodurch wir der Geschichte auf die Spur kommen, ohne dass wir sie als letzte Wahrheit auffassen. Es geht um eine Annäherung und eine Konsistenzprüfung von Operationen des Erinnerns und des Vergessens, die unser Wissen ausmachen (vgl. Ingendahl/ Keller-Drescher 2010).

## Literatur

- Ingendahl, Gesa/ Keller-Drescher, Lioba (2010): Historische Ethnographie: Das Archiv als Beispiel, Zürich: Schweizerisches Archiv für Volkskunde.
- Wietschorke, Jens (2012): Historische Anthropologie und Europäische Ethnologie: Zur epistemologischen Verklammerung von Geschichte und Gegenwart in einem Forschungsprogramm, In: H-Soz-Kult [online] <http://www.hsozkult.de/debate/id/fddebate-132248> [letzter Zugriff am 28.06.2023].
- Bischoff, Christine/ Leimgruber, Walter/ Oehme-Jüngling, Karoline (2014): Methoden der Kulturanthropologie, Stuttgart: UTB.

# 10 Protokoll für Soundethnographie

Niklas Heidler

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um Studierenden am Institut für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für die Konzeption einer soundethnographischen Forschung zur Verfügung zu stellen. Dieses Protokoll enthält eine »Phase Null«, deren Erarbeitung vor dem folgenden Leitfaden stattfindet und wichtige Hinweise zur Vorbereitung auf eine Soundethnographie beinhaltet. Viele der dargestellten Schritte finden parallel statt. Die Methodik reiht sich in die sogenannte »Sinnesforschung« ein und versteht sich als multimodale Forschung. Diese Forschungen bemühen sich um das sichtbar machen von Elementen, die in den üblichen Forschungsmethoden oft unbeachtet bleiben. Die Soundethnographie beschäftigt sich dabei mit jeglicher Form von Audio, sie priorisiert allerdings Formen abseits des normalen Gesprächs, wie beispielsweise Geräusche aus dem Feld, Musik oder Lärm.

»... all sound, including non-speech, gives information about places and events... This does not exclude speech but redresses the balance towards the relevance of other sounds.«

—Peter Cusack

0

- A) Der Ort oder das »Feld« der Audio-Ethnographie ist offen und kann flexibel gestaltet werden. Ziel ist, spezifische Räumlichen und Zeitlichkeiten als akustische Erfahrung zu vermitteln.
- B) Stell dir vorab die Frage, ob sich eine Soundethnographie aus dem Feld heraus entwickeln lässt oder, ob du dich nur der Methode willen dafür entscheidest. Vermeide letzteres. Eine

Soundethnographie sollte dem Feld »eigen« sein und die Besonderheiten des Feldes widerspiegeln.

- C) Reflektiere deine eigene Situiertheit während der Audioaufnahmen und überlege, wie du während der Aufnahmen von anderen wahrgenommen werden könntest.

## 1 Möglichkeiten und Vorteile einer Soundethnographie

- A) Durch die akustische Erfahrung lassen sich andere Perspektiven einnehmen, die dir zuvor vielleicht nicht bewusst waren oder nicht zentral erschienen sind. Wie bei anderen Methoden der Sinnesforschung löst man sich hier von einem vorwiegend »westlichen« Forschungsbild, welches sich als rational, gradlinig und textbasiert versteht.
- B) Die Soundethnographie bietet eine Möglichkeit, die lokalen Umwelten und Umgebungen und die große Vielfalt an Dingen, Prozessen und Erkenntnissen, aus denen diese bestehen, aktiver wahrzunehmen.

## 2 Probleme und Hürden

- A) Technische Ausstattung und finanzielle Möglichkeiten stellen Hürden dar, können aber überwunden werden. Oft kann man sich Equipment ausleihen oder auch das eigene Smartphone als Aufnahmegerät nutzen.
- B) Die Eingrenzung des Feldes kann sich als Problem erweisen, weswegen sich die Methode vor allem aus dem Feld heraus entwickeln sollte, damit die Notwendigkeit und Relevanz der Methode klar zu erkennen ist.

### 3 Anwendungsgebiete und spezifische Methodiken

Es gibt eine Vielzahl an Methoden innerhalb einer Soundethnographie, diese sind jedoch kaum genau abgrenzbar und überschneiden sich in vielerlei Hinsicht. Hier ein paar Beispiele:

- A) Field Recordings: Die Aufnahme von Klanglandschaften oder Schall außerhalb eines Tonstudios. Heute werden dazu zumeist digitale Geräte verwendet, etwa »Voice-Recorder«, Laptops mit externem Bediengerät und geeigneter Software, oder dezidierte »Field Recorder«.
- B) Sound Walks: Soundwalks nennt man das Prinzip zur Wahrnehmung des auralen atmosphärischen Gehalts einer Landschaft. Bei dieser Landschaft kann es sich sowohl um einen urbanen als auch um einen ländlichen Raum handeln. Auch anderweitig aural wahrnehmbare Räume können durch einen Soundwalk erforscht werden.
- C) Musikethnographien: Die Erforschung von Musik in kulturellen Kontexten. Dabei können jegliche – von Menschen als Musik definierte – Sounds untersucht werden.

### 4 Nachbereitung

- A) Überlege, wie und wo du die Daten sicher speichern kannst.
- B) Zur weiteren Bearbeitung der Daten musst du ggf. spezielle Programme erlernen. Bitte ggf. deine Kommiliton\*innen und/oder Lehrenden am Institut um Unterstützung.

## Literatur

- Cusack, Peter (o.D.): Field Recording as Sonic Journalism, [online] <https://sounds-from-dangerous-places.org/sonic-journalism> [abgerufen am 28.06.2023].
- Gershon, W. (2019, August 28): Sonic Ethnography in Theory and Practice. In: Oxford Research Encyclopedia of Education, Oxford University Press, [online] <https://oxfordre.com/education/view/10.1093/acrefore/9780190264093.001.0001/acrefore-9780190264093-e-547>.
- Schlüter, Fritz (2014): ›Sound Culture‹, ›Acoustemology‹ oder ›Klanganthropologie‹? Sound Studies und sinnliche Ethnographie. In: Arantes, L.M./, Rieger, E. (Hrsg.): Ethnographien der Sinne. Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen. Bielefeld: transcript, S. 57–74.

# 11 Protokoll für das Forschen mit Sinn(en)

Amira Eistert & Daphne Blauwhoff  
basierend auf: Carmen Grimm

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um einen Leitfaden für das Forschen mit Sinn(en) am Institut für Europäische Ethnologie zur Verfügung zu stellen. Das Forschen mit Sinn(en) (oder: »Sensuous Scholarship«, »Ethnography of the Senses«, »Sensory Anthropology«) betrachtet erstens den Körper als Medium und Katalysator menschlicher Erfahrungen und stellt zweitens die körperlich-sinnliche Wahrnehmung methodisch in den Mittelpunkt qualitativer Forschungspraxis. Die sinnliche Wahrnehmung wird also in einer Doppelrolle als Gegenstand sowie als methodisches Instrument der Forschungs- und Schreibpraxis reformuliert und positioniert.

»[T]urn[ing] up the senses to identify [...] previously ignored or invisible experiences.« (Sunderland et al. 2012, S. 1056)

0

Dieser Forschungsansatz kann eingesetzt werden, wenn es methodisch über eine Schriftpraxis hinausgehen soll. Es ist hilfreich, sich schon ab der Themenwahl zu fragen, ob sich ein multisensorischer Forschungsansatz anbietet oder nicht.

Dabei können folgende Fragen hilfreich sein: Mit welchen Sinnen, abseits des Sehens, kann ich mich meinem Thema annähern? Wen möchte ich adressieren und auf welche Art und Weise? Sicherlich erfordert eine kreative Umsetzung immer auch etwas mehr Arbeit.

## 1 Was bedeutet das Forschen mit Sinn(en) - theoretisch?

- A) Die Multisensualität der Beforschten und Forschenden wird als integral und verwoben konzipiert, wobei das Feld mit seinen vielschichtigen »sinnlichen« Dimensionen berücksichtigt und verstanden wird.
- B) Sinnliche Empfindungen werden als Türöffner des sozialen Lebens theoretisiert, konzeptualisiert und darin von ihrer vermeintlichen Subjektivität und ausschließlichen Individualität entkoppelt.
- C) Herausforderung: »Another dimension of the invisible in ethnography refers to things that are not evident because they happen when we are not there.« (Pink 2011, S. 119)

## 2 Was bedeutet Forschen mit Sinn(en) - forschungspraktisch?

- A) Auflösung des Okularzentrismus, des eindrücklichen Sehens und der Kernmethode der teilnehmenden Beobachtung, durch das In-Beziehung-Setzen aller Sinne (vgl. Pink 2009, S. 51)
- B) Definition: »Its methodology is grounded in ›participant sensation‹, or sensing—and making sense—along with others, also known as sensory ethnography.« (Annual Review Introduction) und: »Sensing is conceptualized as an active social, rather than passive or purely psychophysical, process.« (Howes 2019, S. 18)
- C) Drei Methoden, die Sara Pink vorschlägt (Pink 2011, S. 122–123)
  - a. Autoethnographie: ein Energietagebuch, welches die Erlebnisse während des Geschehens und die Erfahrungen von unsichtbaren menschlichen und anderen Energien verfolgt.
  - b. Beobachtung häuslicher Objekte: Beobachtung der materiellen Kultur des häuslichen Lebens, um zu sehen, wie Objekte sich bewegen und das Haus gestalten. Wie verbrauchen sie

Energie, während sie sich bewegen? Wie wird unsichtbare Energie »sichtbar« gemacht?

- c. Rundgang durch die Wohnung: bei einer Videotour durch die Wohnung werden Menschen eingeladen, ihre Erfahrungen mit ihrem Wohnraum zu teilen. Es geht um die Möglichkeit, unsichtbare Erinnerungen und Bedeutungen zu erkunden.
- D) Fokussierung auf die Praktiken: Videoaufzeichnungen von »normalen« alltäglichen Aktivitäten ermöglichen es uns, das verkörperte Engagement der Menschen zu verfolgen, um die unsichtbaren Dimensionen von Fachwissen zu untersuchen.
- E) Impuls: »Sensory Ethnography Lab« der Harvard University:  
<https://sel.fas.harvard.edu/>

### 3 Entstehungshintergrund

- A) Anknüpfung an das Revival des Körpers als Analysekategorie und die (post-strukturalistische, feministische) Kritik am Körper-Geist-Dualismus
- B) gleichzeitige Distanzierung vom Verständnis des Körpers als Text, der »gelesen« werden kann; Plädoyer für ein Verständnis, das »embodiment« nicht länger in einer »disembodied« Form betrachtet
- C) Mehr als Sprache: »The practice of making nonfiction work which goes under the names media anthropology or sensory ethnography is based on the understanding that human meaning does not emerge only from language; it engages with the ways in which our sensory experience is pre-or non-linguistic, and part of our bodily being in the world. It takes advantage of the fact that our cognitive awareness – conscious as well as unconscious – consists of multiple strands of signification, woven of shifting fragments of imagery, sensation, and malleable memory. Works of sensory media are capable of echoing or reflecting or embodying these kinds of multiple simultaneous strands of signification.« (Wright 2013)

#### 4 Anwendungsimpulse und -implikationen

- A) Interdependenzen: Wie stehen die Emotionen (der Forschenden) in Abhängigkeit zu anderen Akteur\*innen, sozialen Kategorien, Raum, Imaginationen, etc.? Wie spielen die Eindrücke zusammen, welche Eindrücke dominieren und widersprechen sich in welchen sozialen Situationen?
- a. Sichtbarmachung der Positionalität der Forschenden
  - b. kollektive Wahrnehmungswelten (»world of sense«) vs. individuelle Wahrnehmungspraxen (»ways of seeing«)
  - c. »Sensory apprenticeship« meint die Offenheit und das Lernen mit und durch Sinne im Feld
  - d. »How can we research the meanings and experiences of something that is intangible and invisible?« (Pink 2011, S. 121)
- B) Anspruch: »Moreover for the sensory ethnographer the point that something cannot be seen is not necessarily an obstacle to researching it. Indeed, the question of the ethnography of the invisible, and of the use of visual methods in researching the invisible qualities of everyday life or special events is not new.« (Pink 2011, S. 118–119)
- C) Darstellungsform: Das Forschen mit Sinn(en) bricht die traditionelle Darstellungsweise des Wissens in schriftlicher Form auf und ermöglicht es, neue Formen der Aufbereitung und neue Fokuspunkte zu setzen (vgl. Howes 2019, S. 19).
- D) Multisensory approach: »not be only a ›subfield‹ within anthropology but may provide a fruitful perspective from which to examine many different anthropological concerns, such as politics, religion, and gender.« (Howes 2019, S. 18)
- E) »It combines material culture approaches with the focus on movement drawn from phenomenological anthropology and uses visual and sensory methodologies as ways of seeking routes to knowing about other people's experiences. It is also ultimately an applied ethnography, which as it develops needs to be communicated

to an interdisciplinary team and to be understood in relation with other very different scientific ways of knowing about domestic energy consumption.« (Pink 2011, S. 127)

## 5 Mediatisierte Sinne in der Forschung

Die Ethnographie der Sinne erfordert auch eine Hinterfragung der Eigensinnigkeit der eingesetzten Medien.

- A) Veränderung der Wahrnehmungsfähigkeiten und interaktiven Forschungsprozesse im Zusammenhang mit technischen Medien, die in der Lage sind, Ereignisse zu übertragen, zu verarbeiten und zu speichern
- B) Eigensinnigkeit der Medien am Beispiel des Tonaufnahmegerätes: Übertragungen /Übersetzungen sind nie identisch mit der menschlichen Sinnesleistung:
  - a. Reduktion, Selektivität und Eindimensionalität der Aufzeichnung des Ereignisses
  - b. Verstärken, Schulen und Ermöglichen von Eindrücken (z.B. Ultraschall-Aufnahmegeräte), Verdeutlichen der eigenen Körperlichkeit (z.B. überlaute Handgriffe)

## Literatur

- Arantes, L. M. (2014): Kulturanthropologie und Wahrnehmung: Zur Sinnlichkeit in Feld und Forschung, in: Dies./ Rieser, E. (Hrsg.): Ethnographien der Sinne: Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen. Bielefeld: Transcript, S. 23–28.
- Boivin, N. (2023): Multisensory discourse resources: decolonizing ethnographic research practices, in: Journal of Multilingual and Multicultural Development 44 (6), S. 526–540.

- Faust, F. und Heissenberger, S. (2015): Eine Frage des Trainings. Methodische Überlegungen zum Forscher\_innenkörper als Erkenntnissubjekt, Berlin: Berliner Blätter 70, S.68–82.
- Howes, D. (2019): Multisensory Anthropology, *Annual Review of Anthropology* 48 (1), S. 17–28.
- Pink, S. (2011): Ethnography of the invisible: energy in the multisensory home, *Ethnologia Europaea: Journal of European Ethnology*, 41 (1), S. 117–128.
- Pink, S. (2009): *Doing Sensory Ethnography*, London: Sage.
- Stoller, P. (1997): *Sensuous Scholarship*, Pennsylvania: University of Pennsylvania Press.
- Sunderland, N. et. al. (2012): What does it feel like to live here? Exploring sensory ethnography as a collaborative methodology for investigating social determinants of health in place, *Health & Place* 18 (5), S. 1056–1067.
- Willkomm, J. (2014): Mediatisierte Sinne und die Eigensinnigkeit der Medien: Für eine medientheoretische Sensibilisierung der sinnlichen Ethnographie, in: Arantes, L.M./Rieser, E. [Hrsg.]: *Ethnographien der Sinne: Wahrnehmung und Methode in empirisch-kulturwissenschaftlichen Forschungen*. Bielefeld: Transcript, S. 39–56.
- Wright, M.P. (2013): Ernst Karel Ear Room, [online] <https://earroom.wordpress.com/2013/02/14/ernst-karel/> [zuletzt abgerufen am 28.06.2023].

# 12 Protokoll für Internetethnographie

Gesine Köster-Ries | basierend auf: Dinah Riese

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um Studierenden am Institut für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für eine Internetethnographie zur Verfügung zu stellen. Medien sind ein wesentliches Momentum sozialer Praxisformen. Ihr Gebrauch ist Element wie auch Ausdruck eigensinniger sozialer Praxis, in der sich soziale Strukturen zugleich abbilden und reproduzieren, aber auch weiterentwickelt werden können. Grundlegend neue Medientechnologien wirken dabei immer als Ergänzung und Erweiterung im Repertoire bestehender kultureller Ausdrucksformen. Praxisforschung in medialisierten Lebenswelten kann dabei helfen, die sozialen, ästhetischen und ökonomischen Veränderungen, die sich mit dem Digitalen konstituieren und zunehmen die Horizonte gegenwärtiger Lebenswelten bestimmen, epistemologisch aufzugreifen und konzeptuell für die kulturanthropologische Forschung zu fassen.

## 1 Wo ist das Feld?

- A) Offline: Umgang der Nutzer\*innen mit den Medien und Integration in ihre Lebenswelten, methodisch kommen hier Befragungen, z.B. Interviews, zum Einsatz, die durchaus auch online durchgeführt werden können. Zum Beispiel: »doing Internet« – wie ist das Internet in eine bestimmte Kultur integriert?
- B) Online-Offline: Das Verhältnis von Aktivitäten von Akteur\*innen im Netz zu ihrer Lebenswelt und die Transformation von lebensweltlichen Bereichen durch das Internet.
  - a. Online: zwischen internetinternen Nutzungsverhalten und virtuellen Communities: Newsgroups (Usenet).
  - b. MUDs (multi-user Domain: soziale Interaktion und kooperatives Weltentwerfen), andere virtuelle Communities.

c. Verschiedene, untersuchbare Strukturen: Informationsstruktur, Regelwerk, Partizipation, Kommunikationsstruktur, soziographische Struktur uvm.

C) Erforschung von Algorithmen im engeren Sinne, da das Internet, also auch die Punkte B) a.–c., ohne Algorithmen nicht denkbar sind. Sie sind nicht nur Bestandteil der Kultur, sondern selbst als Kultur zu verstehen und in dieser Form durch teilnehmende Beobachtung wahrnehmbar.

## 2 Welche möglichen Arbeitsfragen kann ich stellen?

- A) Mediengebrauch als Form und Ausdruck sozialer Praxis: Wie hängen Mediengebrauch, Lebensstil und Habitus zusammen?
- B) Wie sind soziale Praxen mit spezifischen Medienformen/-technologien/-qualitäten verschränkt?
- C) Wie zeigen sich neue Möglichkeiten des Digitalen? Was sind Spielräume und Grenzen, die für das Ausüben sozialer Praxis gewonnen werden/verloren gehen?
- D) Inwiefern funktionieren Medien als Produktionsmittel des Kulturellen?
- E) Welche neuen Praktiken gehen mit den spezifischen Prinzipien des kulturellen Produzierens im Digitalen einher, welche Wertigkeiten werden neu ausgehandelt?
- F) Ornamente der Masse des Popularen und Populären: Inwiefern erfolgt in Form neuer medialer Assemblagen eine Rekonfiguration?

## 3 Wie gehe ich vor?

Ähnlich wie bei anderen ethnographischen Vorgehensweisen ist das passive Beobachten, das sogenannte »Lurking«, in digitalen Welten bereits gängige Praxis. Der Zugang ist auch bei ausschließlich teilnehmender Beobachtung eingeschränkt – es gibt »hidden areas«, zu

denen ein Zugang erst erarbeitet werden muss. Aufgrund des teilweise nicht-lokalen Charakters empfiehlt sich ggf. die Auseinandersetzung mit folgenden Forschungsansätzen:

- A) Internetethnographie als »multi-sited ethnography«: George Marcus empfiehlt unter dem Begriff »multi-sited ethnography«, den Verbindungen, Assoziationen und Beziehungen zu folgen, die sich im Laufe der Untersuchung ergeben (»follow the...«). »Multi-sited« meint dabei nicht nur eine trans-lokale Feldforschung, die statt eines Ortes mehrere Orte einbezieht, es geht vielmehr um die analytische Integration verschiedener Ebenen von Sozialität (siehe Protokoll zur Multi-Sited Ethnography).
- B) Internetethnographie als Erforschung eines »Apparats«: Gregory Feldman verwendet den Begriff des »Apparats« bei der Erforschung globaler Phänomene, um nicht nur Beziehungen, sondern Relationen zu analysieren.

#### 4 Welche Besonderheiten/Schwierigkeiten gibt es zu beachten?

Informed consent: Schwierigkeiten ergeben sich bei der Nutzung der Daten im Hinblick auf Anonymisierung, Nutzungsrechte etc. bzw. die Möglichkeit der »informierten Zustimmung« bei teilnehmender Beobachtung in einer digitalen Struktur.

## Literatur

Hine, Christine (2000): *Virtual Ethnography*. London: SAGE.  
doi: 10.4135/9780857020277.

Feldman, G. (2011). If ethnography is more than participant-observation, then relations are more than connections: The case for nonlocal ethnography in a world of apparatuses. *Anthropological Theory*, 11(4), 375–395. <https://doi.org/10.1177/1463499611429904>.

Mann, Chris; Stewart, Fiona (2001): *Internet communication and qualitative research: a handbook for researching online*. London: SAGE.  
doi: 10.4135/9781849209281.

Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology* 24, S. 95–117.

Seaver, Nick (2017): Algorithms as culture: Some tactics for the ethnography of algorithmic systems. *Big Data & Society*, 4(2).  
doi: 10.1177/2053951717738104.

# 13 Protokoll für Engagiertes Forschen

Hena Vega Larios & Hanna Hoffmann-Richter  
basierend auf: Franziska Roessel

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um einen Leitfaden für das Auswählen und Umsetzen einer engagierten Forschung für Studierende am Institut für Europäische Ethnologie zur Verfügung zu stellen. Engagiertes Forschen ist eine ethische/politische Positionierung zur Wissenschaftlichen Arbeit und Ausgangspunkt einer Forschung, die Forschung, Bildung und (soziopolitische) Aktion verbindet, um auf die Veränderung sozialer und politischer Missstände hinzuarbeiten.

## 1 Was ist engagiertes Forschen?

- A) Forschen in Gemeinschaft bzw. im direkten Bezug zu den Beteiligten und ihren sozialen Bezügen.
- B) Eine grundlegende Absicht von engagiertem Forschen ist es, praktisches Wissen zu produzieren und voranzutreiben, welches Menschen in ihren alltäglichen Handlungsweisen von Nutzen ist.
- C) Forscher:innen beziehen politisch sowie ethisch Stellung und sind sich ihrer teilhabenden, gleichzeitig aber immer auch asymmetrischen Rolle bewusst.
- D) Grundlegend für engagiertes Forschen ist die Verortung in der Kritik von Machtasymmetrien: Rassismus, Sexismus, Militarismus, Kapitalismus, Kolonialismus, etc. (vgl. Ortnier, 2019).
- E) Wichtige Fragen, die bei der engagierten Forschung zu beachten sind: Wie kann Wissen produziert werden, das den involvierten Menschen und Bewegungen nutzt? Wie kann mit den (subalternen) Personen am besten zusammen geforscht werden? Sind meine Interessen mit denen der im beforschten Kontext

Beteiligten vereinbar? Inwieweit können kritische Forschungsparadigmen im Diskurs nicht repräsentierte Erfahrungen sichtbarer machen? Welche Formen von Wissen werden produziert und wie wird dieses Wissen verwendet?

## 2 Formen der engagierten Forschung

- A) Gemeinsames Forschen ähnlich dem kollaborativen Forschen
- B) Forschen durch alltägliche Praxen des Teilens und Unterstützens, der Kommunikation und der persönlichen Interaktion mit den Gemeinschaften, in denen gearbeitet und geforscht wird
- C) Unterrichten/Lehre und öffentliche Bildung
- D) Ausführen der Ziele von lokalen Organisationen oder sozialen Bewegungen
- E) Artikulation von sozialer Kritik in akademischen oder öffentlichen Foren/Kontexten
- F) Formen von Engagement wie der Kollaboration, der Fürsprache (Advocacy) und dem Aktivismus (vgl. Low/ Merry 2010: 207ff.)

## 3 Vorgehen

- A) Das methodische Vorgehen entwickelt sich in einem offenen Forschungsprozess mit den Beteiligten.
- B) Eigene Werte reflektieren, sich den ethischen Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft bewusst sein, bewusst (politisch) Stellung beziehen, und diese Reflexion nicht nur selbst betreiben, sondern gegenüber den Beteiligten transparent machen und die Reflexion in die Forschung und die entstehende Ethnographie einbeziehen.
- C) Anstreben eines Abbaus des Machtverhältnisses zwischen Forschenden und Beforschten, im Wissen um die Grenzen dieses

Abbaus, auch diese Grenzen sichtbar machen. Das Wissen der Beforschten erhält besondere Aufmerksamkeit, stärkere Verschränkung von Forschung und Handlungsbefähigung (Empowerment) bzw. Aktion.

- D) Der\*die Forscher\*in bespricht das Forschungsvorhaben im Voraus mit der Gemeinschaft, erklärt das Vorhaben transparent und akzeptiert von der Gemeinschaft angebotene Zugänge und Grenzen. Auch während des Forschungsvorhabens bleibt ein ständiger Meta-Austausch wichtig, ebenso, dass die Grenzen von der Gemeinschaft gesetzt werden.
- E) Nach Möglichkeit gemeinsame Erarbeitung der Ergebnisse; in jedem Fall ist es notwendig, in ständiger Rücksprache zu stehen und Ergebnisse vor der Veröffentlichung gemeinsam zu diskutieren. Aufbereitung der Ergebnisse sowohl für universitäre Zielgruppen als auch für Zielgruppen in der Gemeinschaft.

#### 4 Herausforderungen

- A) Je nach politischen Rahmenbedingungen der entsprechenden Art von Aktivismus kann engagiertes Forschen für die Forschenden und Gemeinschaften gefährlich werden.
- B) Ethnographic Refusal: Werden Machtverhältnisse innerhalb der Gemeinschaft nicht infrage stellt, so erscheint diese als simpel, stabil und inkomplex. Engagiertes Forschen kann so nicht gelingen, denn es baut darauf auf, Machtasymmetrien auf allen Ebenen zu thematisieren (vgl. Ortner 1995).

## Literatur

- Low, S./ Merry, S. (2010): Engaged Anthropology: Diversity and Dilemmas. In: *Current Anthropology*, 51(2), S. 203–226.
- Ortner, S. B. (1995): Resistance and the Problem of Ethnographic Refusal. In: *Comparative Studies in Society and History*, 37(1), S. 173–193.
- Ortner, S. B. (2019): *Practicing engaged anthropology*, London: Anthropology of This Century Press, [online] <http://aotcpress.com/articles/practicing-engaged-anthropology> [abgerufen am 28.06.2023].

# 14 Protokoll für Kollaboratives Forschen

Gloria Albrecht & Flora Jansen  
basierend auf: Rikke Gram

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um Studierenden am Institut für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für den Umgang mit Kollaborativem Forschen zur Verfügung zu stellen. Dieses Protokoll enthält eine »Phase Null« deren Erarbeitung wichtige Hinweise zur Vorbereitung auf Kollaboratives Forschen beinhaltet. Viele der dargestellten Schritte finden parallel statt und sind nicht als lineare Chronologie zu lesen. Kollaboratives Forschen ist ein spezifischer Zugang des (ethnographischen) Forschens, welcher zum einen eine spezifische Form der Organisierung von Wissensproduktion darstellt – nämlich eine, die gemeinsam mit anderen Beteiligten geschieht. Zum anderen beinhaltet der Zugang die methodologische Kritik, Expertise, Autorität und Deutungshoheit zu hinterfragen und Deutungsgefälle abzubauen.

0

Wenn du dein Forschungsinteresse gefunden hast, ist es hilfreich dir einen Überblick über die verschiedenen Akteur\*innen deines Forschungsprojekts zu verschaffen, z.B. durch ein Mapping. Versuche dabei herauszufiltern, mit wem du zusammenarbeiten willst. Für diese Entscheidung kann es auch sinnvoll sein, bereits in Kontakt zu gehen und offene Gespräche zu führen. Wenn du weißt, mit dem du zusammenarbeiten willst, steht die zentrale Frage für das kollaborative Forschen an: Wie sollen die verschiedenen Forschungsbeziehungen aussehen? Mit wem möchtest du wie zusammenarbeiten? Wer soll welche Rolle in deinem Forschungsprozess/projekt einnehmen?

## I Was ist kollaboratives Forschen? Welche Potentiale hat es?

»Kollaboratives Forschen meint zunächst eine praxisnahe Produktion von Wissen durch gleichberechtigte Beteiligte aus Forschung/Wissenschaft und Praxis/Aktivismus« (Fontanari et al. 2014).

A) Debatten um ethische Fragen der Wissensproduktion im ethnographischen Forschen eröffneten unter anderem Fragen nach der »Expertise« im Forschungsprozess. Ansätze des kollaborativen Forschens stellen radikal infrage, dass Expertise nur im Kontext der Universität oder gar in der eigenen Disziplin verortet sein könne. Aus dieser Erkenntnis folgt die Hinwendung zum kollaborativen Arbeiten im Forschungskontext. Dabei ist zu beachten:

- a. die Wahrnehmung und Anerkennung von Menschen im Forschungskontext als Expert\*innen (nicht nur ihres eigenen Alltags)
- b. den Blick dafür zu weiten, dass die Fähigkeit zu abstrahieren, zu interpretieren und über akademisches Wissen zu verfügen, nicht nur bei der Initiator:in der Forschung liegt. Es geht also um ein »blurring« der dichotomischen Abgrenzung zwischen Forschenden und Beforschten. Ziel ist, Deutungsgefälle aktiv abzubauen und die Akteur\*innen der Forschung als »epistemischen Partner\*innen« zu verstehen (Bieler et al. 2021).
- c. die Reflexion der eigenen Positionierung, um eigene und andere Wissenspraktiken verorten zu können. Dafür gilt es, Deutungshoheiten und Interpretationsautoritäten in den jeweiligen Kontexten zu hinterfragen.
- d. Aufgrund des Aufbrechens der Unterscheidung von Forschenden und Forschungspartner\*innen, ist die Reflexion von Machtbeziehungen und der eigenen Rolle im Forschungskontext zentral. Wer ist die Forscher\*in, wer nicht und warum? Von wem geht/ging der Impuls für die Forschung aus und gibt es ein gemeinsames Ziel? Wie involviert bist du?

Existiert eine Überschneidung deiner Rollen als Praktiker\*in und Forscher\*in?

- B) Kollaborativ forschen ist ein Paradigmenwechsel von »witnessing« zu »withnessing« (Bieler et al. 2021). Bereits im teilnehmenden Beobachtungsprozess werden unterschiedliche Wahrnehmungen und Perspektiven ausgetauscht. Auch widersprüchliche und ambivalente Beobachtungen werden inkludiert und nicht zu einem linearen Narrativ geformt. Irritation und Spannungen sind der Ausgangspunkt für Reflexion der Wissensproduktion.
- C) Kollaboratives Forschen eröffnet somit das Potential, andere Wissenspraktiken außerhalb der eigenen Disziplin oder der Universität als gleichwertig anzuerkennen und für den Erhebungs- und Interpretationsprozess produktiv zu machen. Dem wohnt ein Potential inne, im kollaborativen Prozess durch heterogene Wissenspraktiken, Erfahrungen und Expertisen »gesellschaftliche Verhältnisse wie Herrschaft oder Unterdrückung zu erfassen oder gar zu problematisieren« (Fontanari et al. 2014).
- D) Kollaboratives Forschen dient auch dem Abbau von (kolonialen) Wissenshierarchien.

## 2 Wann und wo kollaborativ forschen?

- A) Als Antwort auf ethische Problematiken in ethnographischer Forschung erscheint kollaboratives Forschen weder zeitlich oder räumlich fest verortet. Wir können immer und überall kollaborativ forschen.
- B) Bedingungen, die kollaboratives Forschen erleichtern:
  - a. Vorkenntnisse/Netzwerke im Forschungskontext/en existierender Feldzugang durch die Tätigkeit beispielsweise als Sozialarbeiter\*in oder Aktivist\*in: Potential, z.B. Folgen bestimmter Politiken gemeinsam mit Menschen zu erforschen, die in ihrem Alltag damit verbunden sind oder selbst in

sozialen Bewegungen, die sich in dem Politikfeld bewegen, aktiv sind.

- b. Räume für Austausch, gemeinsame Interpretation, Diskussion (Bieler et al. 2021).

C) Herausforderungen für den Zugang zu kollaborativem Forschen:

- a. Nähe und Distanz: Herausforderung, den Grad der Involviertheit (Bieler et al. 2021) und die Art der (Forschungs-) Beziehungen auszuhandeln
- b. Grad der Involviertheit/Intervention als ständiger Aushandlungsprozess
- c. intensive und methodische Reflexion der Positionierung nötig, um Wissensproduktion und Zwecke der Forschung transparent zu machen; Illusion der Gleichheit & Differenz kann auch Potential innewohnen (ebd.)
- d. offene Fragen: Ist eine »wissenschaftliche Distanz« für Interpretation nötig? Können die obigen Rollen getrennt betrachtet werden? Wie beeinflusst die eigene Involviertheit (Aktivismus, Arbeitsverhältnis, Beziehungen...) das Feld?

### 3 Wie kollaborativ forschen?

A) keine feste Methode: Kollaboratives Forschen muss – wie ethnographische Forschung generell – flexibel und kontextabhängig konzipiert und durchgeführt werden. Im interdisziplinären kollaborativen Forschen kann das beispielsweise auch eine Fusion verschiedener Methoden aus verschiedenen Disziplinen bedeuten.

B) Mögliche Tools: »Live-Methods«

- a. Digitale Plattformen (Bieler et al. 2021), Kommunikationsmedien, geteilte Dokumente (...) als Möglichkeit parallel, remote, asynchron gemeinsam an Projekten zu arbeiten.
- b. Neue Aufnahmemethoden haben es möglich gemacht, die Arbeit im Feld zu kommunizieren und immer wieder neu zu überprüfen und anzupassen (Rekursivität).

- c. Konzept des »offenen Dialogs« (ebd.): Aushandlung von Involviertheit, Unsicherheiten ethnographischer Forschung, unterschiedlicher Interpretationsansätze → + »Raum und Zeit für Feedbackschleifen« (ebd.)
- d. Gemeinsames Bearbeiten der Ethnographie bzw. des Endproduktes, um zu ermöglichen, dass alle zusammen entscheiden können, wie Ergebnisse im Endeffekt nach außen getragen werden

### C) Transdisziplinäre Kollaboration:

- a. Kartographie: Mapping, Erkunden und »Spionage«, ohne das Ganze aus dem Auge zu verlieren; Kartierung zur Analyse der »Verteilung von epistemischer Handlungsträgerschaft« (Bieler et al. 2021)
- b. Künstlerische Methoden denken: z.B. kreative Zugänge für die Repräsentation von Ergebnissen kollaborativer Forschung; Transparenz über den Forschungsprozess und darüber, wie kollektive Interpretationsprozesse ablaufen. Um große Datenmengen verstehen und präsentieren zu können, sind kreative Zugänge hilfreich.

### D) Kollaboration als Basis für Aktions/engaged Forschung?

- a. Kollaboratives Forschen kann als »eine Wissensproduktion [verstanden werden], die alltägliche Praxis und vorhandenes Wissen zum Ausgangspunkt nimmt und ihre eigene Verankerung in der (politischen) Praxis« anzustreben versucht (Fontanari et al. 2014).
- b. Engaged/Aktionsforschung als Forschung, die sich aktiv, politisch in einen Kampf oder Konflikt involviert und dazu positioniert. Intervention kann sich als integraler und legitimer Aspekt der Forschung entwickeln (Susser 2010).

## 4 Herausforderungen und Lösungsvorschläge

- A) Macht- und Interessenskonflikte: Wenn kollaborative Forschung nicht »engaged« ist, sich also nicht in den Dienst einer bestimmten sozialen Bewegung stellt; für wessen Ziele arbeitet eine Forschung in einem kollaborativen Gefüge? Potenzielle Lösungen: Die Wissensproduktion soll aus einer solidarischen bzw. machtkritischen Haltung heraus betrieben werden, deren Zugänge und Forschungsziele im Prozess durch regelmäßigen Austausch besprochen, diskutiert und angepasst werden müssen.
- B) Unbefriedigende Ergebnisse der Forschung: Auch wenn kollaborativ gearbeitet wird, kann es sein, dass die Ergebnisse nicht den Erwartungen der Beteiligten entsprechen. Potenzielle Lösungen: Weiterführung der Forschung, weitere Veranstaltungen zur Diskussion der Ergebnisse und der unterschiedlichen Positionen und Interpretationsansätze, mehr Engagement für die Änderung der Verhältnisse (siehe engagiertes Forschen).
- C) (Angst vor) negativen Konsequenzen für Akteur:innen der Forschung: erhöhtes Risiko durch aktive Mitarbeit und stärkere Präsenz in Forschungsprojekt. Potenzielle Lösungen: Bewusstsein für und Umsetzung von Datenschutzmaßnahmen: regelmäßige Gespräche über Bedürfnisse von Schutz/Anonymisierung, besonders bei Veröffentlichungen (nicht nur einmal am Anfang, da wegen Dynamik der Forschung auch Änderungen diesbezüglich möglich sind), Schutz vor Hacking/Zugriff von staatlichen Autoritäten (je nach Kontext der Forschung anderer Akteur:innen).
- D) Illusion der Auflösung von Hierarchien: Forschungsbeziehungen sind komplexe Geflechte von Akteur:innen, die verschiedenste Privilegien oder Diskriminierungspositionierungen mit sich bringen – diese können in unterschiedlichsten Kontexten immer wieder neu konstituiert sein. Demnach ist eine hierarchiefreie Beziehung innerhalb der Kollaboration eine Illusion, die als solche während des gesamten Forschungsprozesses reflektiert und markiert werden

muss. Denn Hierarchien beeinflussen Fragen von Deutungsmacht und Anerkennung/Wertschätzung von Expertise.

- E) Zeitlicher und emotionaler Aufwand: Für kollaboratives Arbeiten ist lange Beziehungsarbeit vor, während und nach dem Forschungsprozess nötig (Bieler et al. 2021).
- F) Unauflösbarkeit von Widersprüchen (Bieler et al. 2021): Unterschiedliche Interpretationsansätze und Positionen in der Forschung können zu Spannungen und Frust führen. Im Kontext universitärer Wissensproduktion kann das auch Dilemmata bzgl. Entscheidungen und Druck (wg. möglicher Veröffentlichung, Finanzierung...) bedeuten.

## Literatur

- Bieler, P./ Cubellis, L./ Josties, J./ Klein, A./ Niewöhner, J./ Schmid, C. (2021): Ethnografische Theorie ko-laborativ fügen. In: Hamburger Journal für Kulturanthropologie, 13, S. 522–555.
- Fontanari, E./Karpenstein, J./Schwarz, N.V./Sulimma, S. (2014): »Kollaboratives Forschen« als Methode im Handlungsfeld Flucht und Migration. In: Labor Migration (Hg.): Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung. Berlin: Berliner Blätter, 65, S. 111–112.
- Susser, Ida (2010): The Anthropologist as Social Critic: Working toward a More Engaged Anthropology. In: Current Anthropology, 51(2), S. 227–233.

# 15 Protokoll für Teilnehmende Beobachtung

Franziska Knierim | basierend auf: Wesley Merkes

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um Studierenden am Institut für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für das Teilnehmende Beobachten zur Verfügung zu stellen. Dieses Protokoll enthält wichtige Hinweise zur Vorbereitung auf die Teilnehmende Beobachtung in Form einer »Phase Null«. Die Teilnehmende Beobachtung gilt als grundlegende Methode der Anthropologie/Ethnologie und taucht in fast jedem Forschungsprojekt auf. Durch Mittel wie zum Beispiel Feldnotizen, halten Forschende ihre Beobachtungen während des Aufenthalts im Feld zur späteren Auswertung fest.

0

- A) Überlege wie du Zugang zum Feld bekommst und was die Besonderheiten dieses Feldes sind, je nach dem können sich unterschiedliche Zugangsstrategien ergeben. Generell ist es wichtig, dass du Kontakte ins Feld aufbaust und dir vorher überlegst, wie du dich als Forscher\*in in dem Feld bewegen möchtest, dafür bietet es sich an, sogenannte Gatekeeper zu identifizieren.
- B) Neben den ethischen Fragen zu deiner Teilnahme solltest du dich auch mit dem Datenschutz und der Datenerhebung im Feld auseinandersetzen. Bereite ggf. eine Einverständniserklärung zur Teilnahme an deiner Forschung sowie eine Datenschutzerklärung vor.
- C) Kannst du vorbereitende Gespräche führen? Musst du dir vorher (explorativ) Wissen aneignen? Wie hast du dein Feld gesucht und abgesteckt? Notiere dir deine Überlegungen. Notizen können später als Referenz funktionieren oder sogar ausgewertet werden.
- D) Was ist der Rahmen deines Feldes? Ist es eine formellere oder eine lockere Situation und wie wird deine Anwesenheit dort Verhältnis-

se, Interaktionen und die Datenerhebung beeinflussen? »Lockere« Situationen haben auch ihre eigenen sozialen Regeln und Normen, auf die geachtet werden sollte, sodass man angemessen dort verweilen kann (das zeigt sich oft in öffentlichen bzw. halböffentlichen Räumen wie Parks oder Kinos).

- E) Willst du deine Forschung verdeckt durchführen? Warum? Ist das ethisch vertretbar und inwiefern? Was sind die möglichen Auswirkungen auf deine Informant\*innen? Auf dich? Auf deine Forschung? Auf der einen Seite kann bei einem transparenten Vorgehen die Erfahrung des Scheiterns in Zugangssituationen auch forschungsrelevante Einblicke bringen. Auf der anderen Seite ist es nicht immer nötig und kann auch kontraproduktiv sein, allen Leuten alles über deine Forschung zu erzählen. Also: Welche Rolle spielt Transparenz in deinem Zugang und deiner zukünftigen Forschung?

## 1 Ethnographie und Teilnehmende Beobachtung: eine flexible Methode

- A) Die Teilnehmende Beobachtung beschreibt die klassische Methode der Ethnographie, bei der die Forschenden sich im Feld bewegen und währenddessen oder hinterher ihre Beobachtungen notieren (Feldnotizen) und an den sozialen, kulturellen etc. Aktivitäten teilnehmen. Meist wird sie während längerer Aufenthalte im Feld durchgeführt.
- B) Forschen ist prozesshaft. (Neue) Ziele, Vorgehensweisen und Fragen entwickeln sich im Laufe der Forschung: Mit mehr Daten und dichteren und/oder anderen Einblicken ins Feld kommen neue Auseinandersetzungen. Das Feld kann sich während deiner Forschung ändern, deine Begegnung mit, dein Verständnis von dem Feld kann sich ändern und die Methoden sollen diese Realitäten reflektieren. Wie »teilnehmend« deine Beobachtung oder wie »beobachtend« deine Teilnahme ist, kann dementsprechend variieren.

## 2 Was macht man, wenn man Zugang hat?

- A) Dein Feld ist vielfältig – du wirst nie alles wissen, aber halte die Augen, Ohren und Erwartungen offen. Du solltest am Anfang Informationen zu den verschiedenen Räumen, Personen, Beziehungen und angegliederten Kontexten herausfinden. In späteren Phasen wird es möglich sein, sich weiter zu fokussieren und das Thema zu spezifizieren.
- B) Um möglichst viele wichtige Informationen zu bekommen, kannst du deine Informationen aus der Teilnehmenden Beobachtungen mit verschiedenen weiteren Methoden unterfüttern. Feldnotizen, Feldprotokolle und das Feldtagebuch sind drei sehr wichtige Mittel, die zur Dokumentation des Erlebten und Beobachteten zur Verfügung stehen. Überlege was, wie, wann und wo du deine Methoden benutzen möchtest und ob sie deine Informant\*innen und Forschungspartner\*innen oder die Datenerhebung stören.
- C) Achte bei der Erhebung deiner Daten im Feld, auf Datenschutz und Datenaufbewahrung sowie je nach Absprache bereits auf die Anonymisierung bzw. Pseudonymisierung deiner Informant\*innen und Forschungspartner\*innen.
- D) Nimm dir nach jedem Tag im Feld Zeit, deine Feldnotizen aufzuschreiben, ein Feldtagebuch oder ein Logbuch zu führen und zu reflektieren.

## 3 Eigene Rolle als Forscher\*in

- A) Du bist der Begegnungsort zwischen Feld und Forschung sowie eine Repräsentation von Forschung: Du sammelst, formulierst und analysierst. Das bedeutet, dass deine Forschung von Anfang an von deinem Blickwinkel geprägt ist und auch, dass diese Perspektive vom Feld selbst geprägt wird. Du solltest darauf achten, dies nicht zu fürchten, sondern damit bewusst umzugehen und dies in deine Forschung relevant einzubauen. Dafür braucht es eine aktive kritische Reflektion der eigenen Rolle, welche Grundannahmen

ich aus meinem Habitus (Bourdieu) mitbringe, und welche Machtverhältnisse sich daraus ergeben oder reproduziert werden können. Auch können im Feld Machtverhältnisse existieren oder entstehen. Deshalb ist es wichtig, sich zu fragen: Mit wem spreche ich? Wer wird gehört, wen höre ich und wer wird von mir oder vom Feld ernst genommen?

- B) Nähe und Distanz – das Ausmaß deiner Nähe zum Feld kann variieren je nachdem, wie dein Forschungsfeld konstituiert ist und je nachdem, wie du dich verhältst. Bist du stark involviert? Hast du dich entschieden, aktivistisch oder engaged zu forschen? Bist du zu distanziert? Gehen dir wichtige Informationen verloren, weil kein vertrautes Verhältnis zu den Informant\*innen und Forschungspartner\*innen besteht? Reflektiere deine Position im Feld und überlege, ob du vielleicht »zu nah dran« oder »zu weit weg« bist, um verlässliche Forschung zu betreiben.
- C) Andere Menschen (u.a. deine Informant\*innen) haben Erwartungen an dich und deine Forschung und du musst diese Erwartung gegen deine Forschungszwecke abwägen. Das bedeutet, dass du ständig und diplomatisch verhandeln musst. Reflektiere diese Dynamik in deinem Forschungsprozess.
- D) Ein weiterer Punkt, den du bedenken solltest, ist die Frage nach der Reziprozität. Wenn du dich gegen engaged oder aktivistisches Forschen entschieden hast, solltest du trotzdem darüber nachdenken, was deine Anwesenheit für das Feld bedeutet. Kannst du z.B. Forschungswissen für das Feld anbieten? Gibt es etwas, das bestimmte Leute im Feld brauchen? Reziprozität ist kein Muss, aber es ist wichtig, dass du dir bewusst bist, wie viel Raum und Zeit du im Feld einnimmst.

## 4 Abschied

- A) Häufig ist die Dauer des Feldaufenthalts extern vorbestimmt. Dennoch musst du entscheiden, ob und wann deine Forschungszwecke erfüllt sind. Dies ist nicht immer eindeutig.
- B) Nimm dir Zeit, dich von dem Feld und den Menschen dort zu verabschieden. Du hast während der Forschung Beziehungen aufgebaut, und je nachdem, wie weit du vom Feld entfernt warst, ist es möglich, Kontakte aufrechtzuerhalten. Sei behutsam (auch mit dir selbst), manche Beziehungen lassen sich transformieren, andere müssen beendet werden. Du trittst aus deiner Rolle als Forscher\*in heraus.

## Literatur

- Cohn, M. (2014): Teilnehmende Beobachtung, in: Bischoff, C./ Oehme-Jüngling, K./ Leimgruber, W. (Hg.): Methoden der Kulturanthropologien, Bern: Haupt, S.71–85.
- Okely, J. (2007): Fieldwork embodied. *The Sociological Review*, 55(1\_suppl), S. 65–79.
- Walsh, D. (2012): Doing ethnography, in: Seale, C. (Hg.): *Researching Society and Culture*, 3. Auflage, London: Sage, S. 245–262.

# 16 Protokoll für Feldnotizen

Hanna Hoffmann-Richter & Gesine Köster-Ries

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um den Studierenden des Instituts für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für die Erstellung von Feldnotizen an die Hand zu geben. Dieses Protokoll enthält eine »Phase Null«, die wichtige Hinweise zur Vorbereitung auf die Erstellung von Feldnotizen enthält. Feldnotizen dienen dazu, Eindrücke und Informationen möglichst unmittelbar und vielschichtig festzuhalten, die eigene Positionierung im Feld zu reflektieren und den Prozess der Annäherung an das Feld zu dokumentieren. Die Bedeutung sorgfältiger Feldnotizen kann kaum überschätzt werden.

0

Vor dem Feldaufenthalt ist es sinnvoll, sich über die Form und die Aspekte der Feldnotizen Gedanken zu machen, z.B. Abkürzungen und Symbole für eine schnellere Notierung zu überlegen und bei mehreren Forschenden die Beobachtungsschwerpunkte (z.B. verschiedene Sinne oder thematische Aspekte) aufzuteilen. Darüber hinaus ist es hilfreich, sich folgende Fragen zu stellen und zu notieren:

- A) Was erwarte ich?
- B) Welche Fragen habe ich?
- C) Worauf will ich achten?
- D) Was ist vermutlich meine Positionierung im Feld? Als was trete ich auf und wie werde ich wahrgenommen?
- E) Welche Notizen möchte ich wann im Feld machen, welche danach? Ist es sinnvoll, im Feld Notizen zu machen?

## 1 Im Feld

Wenn die Möglichkeit besteht, Notizen im Feld zu machen, ist es ratsam, Stift und Block dabei zu haben. Dies sollte der Situation angemessen sein und nicht stören. Eventuelle Störungen sollten angesprochen und der Kontext der Notizen transparent gemacht werden. In formellen Kontexten ist es oft leichter, Notizen zu machen, ohne den Zugang zum Feld zu erschweren, als in informellen Kontexten. Zu den Aspekten der Teilnehmenden Beobachtung siehe das entsprechende Protokoll in dieser Broschüre.

In jedem Fall ist es wichtig, Namen, Kontaktdaten, Rollen und Orte direkt zu notieren, auch von anderen Personen, die erwähnt werden. Außerdem ist es gut, darauf zu achten, wie man sich im Feld fühlt, welche körperlichen Resonanzen man spürt, was einen überrascht, enttäuscht, fasziniert, begeistert, ärgert und warum – all diese Dinge sind auch dann wichtig zu notieren, wenn die Gespräche aufgezeichnet werden!

## 2 Unmittelbar nach dem Feld

Wichtig ist, möglichst sofort (nicht erst zu Hause oder am nächsten Tag!) so viel wie möglich aufzuschreiben, beginnend mit dem, was unter 1) steht und noch nicht notiert werden konnte – erste Eindrücke, Empfindungen und Resonanzen werden sonst schnell überlagert und vergessen. Ansonsten kann man sich an folgenden Fragen orientieren

- A) Wie gehe ich »raus«? Welche Gefühle habe ich?
- B) Wie wohlwollend stehen Menschen eventuellen weiteren Besuchen, Gesprächen gegenüber?
- C) Worauf habe ich geachtet, worauf weniger?
- D) Auffallende Abwesenheiten – Was ist nicht passiert, was ich mir vorgestellt habe?
- E) Wie erschöpft bin ich? Warum?

- F) Was fällt mir jetzt erst auf, was mir im Feld gar nicht direkt aufgefallen ist?
- G) Auch vermeintliche Misserfolge dokumentieren – inwiefern klappt etwas nicht? Woran scheitert es?
- H) Für weitere Fragen siehe Protokoll zur Teilnehmenden Beobachtung.

### 3 Im Nachgang

Wenn es sich um eine kollektive Ethnographie handelt und ein gemeinsamer Feldaufenthalt stattgefunden hat, bietet sich eine gemeinsame Dokumentation und Nachbesprechung des Wahrgenommenen an, um Eindrücke auszutauschen und gemeinsam zu reflektieren – auch darüber, welche Unterschiede im Wahrgenommenen bestehen und was davon auf unterschiedliche persönliche Hintergründe zurückzuführen ist.

Wenn man allein im Feld war, macht man sich diese Gedanken allein oder im Gespräch mit Unbeteiligten. In jedem Fall gehört auch dies zu den Feldnotizen. Welche Fragen wurden beantwortet, welche nicht? Was muss noch überprüft werden? Worauf werde ich beim nächsten Mal besonders achten? Wie hat sich meine Wahrnehmung des Feldes, mein Zugang, meine Positionierung verändert?

Bei mehreren Besuchen im Feld ist es sinnvoll, auch den Prozess zu dokumentieren und ggf. spätere Notizen mit den ersten Eindrücken zu vergleichen.

### Literatur

Thomas, S. (2019): Ethnografie: Eine Einführung, Wiesbaden: Springer  
[online] doi: 10.1007/978-3-531-94218-6.

# 17 Protokoll für Leitfadeninterviews

Amira Eistert & Daphne Blauwhoff  
basierend auf: Anna-Lena Lausenhammer

— vor der Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um den Studierenden des Instituts für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für die Erstellung und Durchführung eines leitfadengestützten Interviews an die Hand zu geben. Es enthält eine »Phase Null«, deren Erstellung dem folgenden Leitfaden vorausgehen sollte bzw. wichtige Hinweise zur Vorbereitung auf die Erstellung eines Leitfadeninterviews enthält. Viele der dargestellten Schritte laufen parallel ab. Allgemeine Informationen zur Methode der Interviewführung finden sich im übergeordneten Protokoll »Interviews«. Spezifika und Besonderheiten, die bei der Erstellung eines Leitfadens für ein Interview wichtig und zu beachten sind, sind im nachfolgenden Protokoll aufgeführt.

0

Bei der Erstellung eines Leitfadens kann es hilfreich sein, sich an bestehenden Leitfäden anderer Forschungsprojekte zu orientieren. Erste informelle Gedanken und Notizen zum Thema können als Ausgangspunkt für erste Fragen dienen und sollten von Anfang an gesammelt werden.

## 1 Das Leitfadeninterview

Ein Leitfaden kann je nach Interview eher offen und flexibel oder eher starr gestaltet werden. Er strukturiert das Gespräch bis zu einem gewissen Grad, lässt aber trotzdem einen relativ großen Handlungsspielraum, da die Frageabfolgen variieren und Fragen gegebenenfalls modifiziert werden können. Das Leitfadeninterview bietet sich vor allem für themenzentrierte, fokussierte und auf Vergleich abzielende Fragestel-

lungen an. Bei der Biographie-Forschung bietet es sich bei der zweiten Erhebung (nach bereits erfolgten narrativen Interviews) an.

## 2 Was bedeutet Forschen mit leitfadengeführten Interviews?

Ein beträchtlicher Teil der ethnographischen Informationen wird aus informellen Gesprächen gewonnen, in denen Kontextwissen, kulturelle Codes, neue Fragestellungen usw. erlernt und entwickelt werden. Es ist daher ratsam, vor den ersten Interviews ins Feld zu gehen und informelle Gespräche/Treffen als Hilfe für die Erstellung des Leitfadens zu nutzen. Leitfadeninterviews können dazu dienen, sich die Praxis aus der Sicht der Befragten erzählen zu lassen, um zu verstehen, was aus ihrer Sicht relevant erscheint. Durch das Wiederholen von Antworten und das Nachfragen nach Begriffen können z.B. Argumentationsweisen erkannt und besser verstanden werden.

## 3 Entstehungshintergrund/Erstellung des Leitfadens

- A) Ein Leitfaden sollte verwendet werden, wenn eine direkte Vergleichbarkeit der Interviews gewährleistet werden soll, oder wenn es nur eine Interviewmöglichkeit mit einer Person gibt. Der Leitfaden gibt Sicherheit, um erste Erfahrungen als Interviewer\*innen sammeln zu können und Aufregung seitens der Forscher\*innen zu vermeiden. Er hilft, das Thema zu fokussieren und enthält die wichtigsten Aspekte und konkreten Fragen, die im Interview angesprochen werden sollen.
- B) Die Erstellung eines Leitfadens erfolgt parallel zur Literaturrecherche und den ersten informellen Gesprächen im Feld. Es empfiehlt sich, Fragen und Anregungen in einem ersten Dokument zu sammeln und nach Themen zu gliedern und zu untergliedern. Fragen, die den Forscher\*innen besonders wichtig erscheinen, sollten dabei besonders gekennzeichnet werden. Vor dem ersten Einsatz des Leitfadens sollte die Gliederung noch einmal genau

auf ihre Sinnhaftigkeit für den Forschungszweck überprüft werden. Der Leitfaden sollte während der Erhebungsphase laufend überarbeitet werden, wobei Fragen umformuliert/gestrichen oder hinzugefügt werden können. Auch die Gliederung kann überarbeitet werden.

#### 4 Anwendungsimpulse und -implikationen oder >Dos and Don'ts<

- A) Der Leitfaden sollte vor dem Interview eingeprägt und flexibel gehandhabt werden. Ein Durchblättern während des Interviews kann zum Abbruch des Interviews führen oder den Druck auf das Interview erhöhen.
- a. Keine festen Antworten vorgeben
  - b. Situationsbezogene Fragetechnik: Um den Gesprächsfluss nicht zu unterbrechen, müssen Fragen an möglichst passenden Stellen und Momenten gestellt werden.
  - c. Ad-hoc-Fragen und Nachfragen im direkten Gesprächsverlauf stellen
  - d. Interviewte sollten die Möglichkeit haben, eigene Themen während des Interviews einzubringen.
- B) Selbstreflexion, Erfahrungsaustausch oder Supervision sollten Teil der Praxis sein und die Anwendung der Methode von Ethnograph\*innen verbessern.
- a. Jedes einzelne Interview wird entscheidend von der Konstellation, der Beziehung der Beteiligten und dem Kontext geprägt, was immer reflektiert werden muss.
  - b. Von der Länge des Interviews hängt auch der Umfang des Leitfadens ab und die Fragen müssen im Laufe des Prozesses eventuell einer notwendigen Hierarchisierung unterzogen werden. Prinzipiell muss aber die Offenheit des Interviews gewahrt bleiben!

## Literatur

- Byrne, B. (2012): Qualitative interviewing, in: Seale, C. (Hg.): *Researching Society and Culture*. 3. Auflage. London: Sage, S. 206–226.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2007): Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens., in: Silke Göttisch und Albrecht Lehmann (2001): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*, Berlin: Reimer, S. 165–186; 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 169–188.
- Schlehe, Judith (2008): Qualitative ethnographische Interviewformen, in: Beer, Bettina (Hrsg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*. (2. überarbeitete u. erweiterte Auflage). Berlin: Reimer, S. 71–93.

# 18 Protokoll für Qualitative Interviews

Antonia Evli | basierend auf: Anna-Lena Lausenhammer

— variabel im Verlauf eines Forschungsprojekts —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um den Studierenden des Instituts für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für die Planung und Durchführung eines Interviews an die Hand zu geben. Das Protokoll stellt zunächst drei verschiedene Interviewtypen vor und erläutert dann die wichtigsten Arbeitsschritte in der entsprechenden Reihenfolge. Qualitative Interviews sind ein wichtiger Bestandteil ethnographischer Forschung – sie ermöglichen den Zugang zu den Sichtweisen, Einstellungen, Erfahrungen und Empfindungen der Befragten und können so komplexe Themen und Fragestellungen detailliert und sensibel erkunden. Durch die Analyse und Interpretation der erhobenen Daten können Lebenswelten von innen heraus beschrieben werden und so entscheidend zur Entwicklung und Beantwortung der Forschungsfragen beitragen.

0

Vor der konkreten Planung und Durchführung eines Interviews stellt sich zunächst die Frage, welche Art von Interview für das Feld und die Beantwortung der Forschungsfrage(n) am besten geeignet ist. Vom informellen Gespräch über das Experteninterview bis hin zum biographischen Interview gibt es zahlreiche Möglichkeiten, die individuell an die Gegebenheiten und Machbarkeiten im Feld angepasst werden können. Drei wesentliche Interviewformen sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

- A) Das Leitfadeninterview: Ein Leitfaden, der je nach Interview eher offen und flexibel oder eher starr gestaltet ist, strukturiert das Interview bis zu einem gewissen Grad, lässt aber dennoch relativ viel Spielraum, da die Abfolge der Fragen variiert und Fragen bei Bedarf modifiziert werden können. Das Leitfadeninterview eignet

sich vor allem für themenzentrierte, fokussierte und vergleichende Fragestellungen. In der Biographieforschung bietet es sich im Anschluss an ein bereits geführtes Interview an (Byrne 2012).

- B) Das narrative Interview: Zu Beginn gibt es einen Erzählimpuls und damit die Möglichkeit, die eigene Geschichte zu erzählen. Die interviewende Person greift nicht in die Erzählung ein, sondern hört aktiv zu. Durch eine Zusammenfassung des Gesagten kann das Gespräch aufrechterhalten, vertieft oder verlangsamt werden. An die Hauptidee schließt sich ein dialogischer Nachfrage- und Bilanzierungsteil an, der für die Auswertung sehr wichtig ist, da sonst später mit Hilfe der Analyse der Hauptidee Vermutungen angestellt werden müssten. Der/die Erzählende und seine/ihre subjektiven Deutungen bestimmter Ereignisse oder Lebenszusammenhänge stehen im Mittelpunkt. Je nach Erkenntnisinteresse und Fragestellung können einzelne Themen und Aspekte des Lebens oder die gesamte Lebensgeschichte erforscht werden (Spiritova 2014).
- C) Das bewegte Interview im Feld: Geeignet für Fragestellungen, die sich auf räumliche Erfahrungs- und Lebenswelten beziehen. Der entscheidende methodische Vorteil dieses raumbezogenen Ansatzes liegt darin, dass die Interviewpartner\*innen durch ihre Umgebung permanent zu Äußerungen angeregt werden können und somit Erlebtes (sinnlich-körperliche Wahrnehmungen, Gedanken, Gefühle etc.) verbalisieren. Dadurch können sie Aspekte thematisieren, die ihnen in einem klassischen Interviewsetting nicht in den Sinn gekommen wären. Das bewegte Interview im Feld folgt den Wegen der Interviewpartner\*innen. Der\*die Forscher\*in nimmt während des bewegten Interviews eine zurückhaltende Rolle ein. Weder Hinweise, Vorschläge noch eigene Wahrnehmungen werden kommuniziert (Keding und Weith 2014).

## 1 Vorbereitung

- A) Stichprobe bilden: Wer soll interviewt werden? Nach welchen Kriterien werden die Interviewpartner\*innen ausgewählt? Wie viele Interviews sollen durchgeführt werden? Wenn diese Fragen geklärt sind, können potenzielle Interviewpartner\*innen kontaktiert werden.
- B) Reflexion möglicher Schwierigkeiten und Vorkehrungen zu deren Vermeidung.
- C) Faktoren wie Alter, Gender, Klasse, Religion oder Rassismus beeinflussen die Interviewsituation. Dies sollte kein Hindernis sein, aber es ist wichtig, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln und dies in die Reflexion vor, während und nach dem Interview einzubeziehen.
- D) Ein Gespür für einen angemessenen und sensiblen Umgang mit dem Feld entwickeln, das richtige Maß zwischen jeweiliger Nähe und wissenschaftlicher Distanz finden, Grenzen besprechen (und unbedingt einhalten) und Vereinbarungen über eine mögliche Aufzeichnung, Anonymisierung und den Umgang mit den Daten treffen.
- E) Ausführliche Literaturrecherche zum Thema, um sich zu sensibilisieren und Interviewfragen zu entwickeln (vgl. Breidenstein 2013).
- F) Interview-Setting: Welcher Ort ist für die Durchführung des Interviews geeignet? Gibt es einen Ort, an dem ein Bezug zum Thema bzw. zur Fragestellung hergestellt werden kann? Der Ort sollte möglichst ungestört sein und so gewählt werden, dass sich die Befragten wohl fühlen. Bei Ton- oder Videoaufnahmen ist auf den Geräuschpegel zu achten, da zu viel Lärm die Aufnahmen unbrauchbar machen kann.
- G) Nicht vergessen: notierte Fragen, Aufnahmegerät (oder Smartphone), Notizblock und Stift, evtl. Kamera oder Material zur Gesprächsanregung (z.B. Fotos)

## 2 Durchführung

- A) Einfache und verständliche Fragen stellen; offene Fragen bevorzugen; »Ja/Nein«-Fragen, »Was«-Fragen, Nuancierungspartikel (»Erzählen Sie doch mal, welche Erfahrungen Sie gemacht haben...«) vermeiden; Fragen stellen, die für den Befragten Sinn machen
- B) Offenheit, Einfühlungsvermögen und Flexibilität zeigen
- C) Geduldig bleiben und Stille aushalten; Zeit lassen für Antworten und weitere Aspekte; nicht direkt zur nächsten Frage übergehen
- D) Zum besseren Verständnis Aussagen in Fragen umwandeln und nachhaken
- E) Dem Interviewten Raum geben, eigene Aspekte einzubringen oder Gegenfragen zu stellen
- F) unmittelbar nach dem Interview ein Beobachtungs- / Gesprächsprotokoll anfertigen: Themenschwerpunkte, Beobachtungen zur Interviewsituation, persönliche Eindrücke vom Gespräch und aufkommende Gedanken/offene Fragen festhalten, Inhalte informeller Gespräche vor und nach dem Interview notieren

## 3 Auswertung

- A) Verschriftlichung der Reflexion über die eigene Rolle, Emotionen und Probleme
- B) Transkription des Gesprächs: Transkription des gesamten Interviews, bestimmter Teile oder inhaltliche Zusammenfassung. Programme wie MaxQDA können dabei sehr hilfreich sein und stehen den Studierenden der Humboldt-Universität kostenlos zur Verfügung.
- C) Analyse, Kodierung und Interpretation zur Gewinnung von Forschungserkenntnissen

## Literatur

- Byrne, B. (2012): Qualitative interviewing, in: Seale, C. (Hg.): *Researching Society and Culture*. 3. Auflage. London: Sage, S. 206–226.
- Keding, M./Weith, C. (2014): Bewegte Interviews im Feld, in: Bischoff, C., Oehme-Jüngling, K./Leimgruber, W. (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt, S. 131–142.
- Spiritova, M. (2014): Narrative Interviews, in: Bischoff, C./Oehme-Jüngling, K./Leimgruber, W. (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern: Haupt, S. 117–130.

# 19 Protokoll für Mental Maps und Narrative Raumkarten

Maysun Hijazi & Carl Fuad Nolde  
basierend auf: Dijon Menchén

— variabel im Verlauf eines Forschungsprojekts —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um Studierenden am Institut für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für die Anwendung von Mapping-Methoden zur Verfügung zu stellen. Die hier aufgeführte Mapping-Methode priorisiert den Zugang zu physischen Raumverständnissen, ließe sich aber auch erweitern, um nicht-sichtbare Zusammenhänge visuell miteinander in Beziehung zu setzen. Mapping-Methoden können ein niedrigschwelliges Tool sein, um mit Forschungspartner\*innen ins Gespräch zu kommen und ergänzende Stützen bieten, um Wissen sichtbar und explizit zu machen. Die »Phase Null« geht auf organisatorische Aspekte ein, die vor der tatsächlichen Anwendung bedacht werden können, um die praktische Umsetzung zu erleichtern.

0

- A) Eingrenzung? Weil Mapping-Methoden zu unterschiedlichen Zeitpunkten einsetzbar sind und sowohl die methodische »Hauptrolle« spielen als auch unterstützend eingesetzt werden können, sollte vor dem Hintergrund des Forschungsinteresses darüber nachgedacht werden, ob und inwiefern eine Eingrenzung notwendig ist. Die für die Eingrenzung notwendigen Fragen sollten vorbereitet werden, um im Moment der Anwendung zur Verfügung zu stehen.
- B) Organisatorisches: An welchem Ort wird gezeichnet? Welche möglichen Implikationen hat die Atmosphäre des Treffpunkts auf die Durchführung der Methode? Gibt es ein Aufnahmegerät (mit ausreichend Akku und Speicherplatz) für den Fall, dass

Audio-/Videoaufnahmen geplant sind? Ist die Aufnahme vorab abgestimmt und wird die Zustimmung datenschutzrechtlich abgesichert? Wenn die Zeichnung sequenziell gesichert werden soll, geschieht das durch Fotos oder braucht ihr durchsichtige Folien/Transparentpapier und die passenden Stifte?

## 1 Was sind Mental Maps und Narrative Raumkarten?

- A) Subjektive Landkarten oder kognitive Karten, im Englischen Mental Maps, sind aus der subjektiven Perspektive gezeichnete Karten oder Pläne eines vorgestellten oder erlebten räumlichen Gebietes oder Ortes, die als visualisierte Raumrepräsentationen oder -konstruktionen in der Forschung eingesetzt werden können (vgl. spatial turn in den Sozialwissenschaften).
- B) Der Begriff der Narrativen Raumkarte bezeichnet die Kombination aus zwei Elementen: Erstens das weitestgehend freie Zeichnen aus der Erinnerung und der subjektiven Erfahrung und zweitens des Einzelinterviews bzw. einer Gruppendiskussion.

## 2 Voraussetzungen und Erhebungsvarianten

- A) Der im Rahmen der Forschung zu zeichnende Raum muss spezifiziert werden. Dies muss vor dem Hintergrund der begleitenden Forschungsfrage und des Forschungsinteresses begründbar sein.
- B) Die Personen müssen einen Bezug zu dem zu zeichnenden Raum haben.
- C) Es gilt sich eine Fragestellung zu überlegen, unter der die Mental Maps entstehen sollen. Je nach Fragestellung kann die Aufforderung zum Zeichnen unterschiedliche Akzente setzen.
- D) Wäge ab: Einerseits ist es wichtig, den Raum durch eine gut formulierte Fragestellung zu konkretisieren. Andererseits darf die Aufforderung nicht dazu führen, dass die Personen die Aufgabenstellung einfach »abarbeiten«, ohne dass die Elemente für sie persönlich relevant wären.

- E) Entscheide dich für eine Erhebungsvariante. Es gibt verschiedene Arten von Mental Maps: Wegskizzen (z.B. Schulweg); Pläne von Kiez, Stadt, urbanen Räumen oder Schulhof; Landkarten von größeren oder kleineren Regionen; Wohnungsgrundrisse; Raumkarten von nicht-visuellen Sinneseindrücken (z.B. Sounds, Gerüche oder Gefühle).

### 3 Hinweise für die Erhebung

- A) Sicherung sequenzieller Auswertungsmöglichkeit: festhalten, in welcher Reihenfolge Orte genannt bzw. gezeichnet werden.
- B) Interventionen und zweiphasige Erhebungen: Werden die Personen während des Zeichnens dazu aufgefordert detaillierter vorzugehen? Dies kann auf der einen Seite helfen, mehr Daten zur Analyse zu gewinnen. Auf der anderen Seite kann es die subjektive Raumwahrnehmung verfälschen, denn auch »Kargheit« kann interpretiert werden. Lösung: eine zweite Phase des Zeichnens (z.B. auf einer Folie, die über die erste Karte gelegt werden kann).
- C) Kombination der Zeichnung mit Einzelinterviews: Entweder während des Zeichnens (Kommentar) oder im Anschluss. Auch können die aufgezeichneten Orte mit den Personen besucht und vor Ort besprochen werden. Dies erlaubt eine vertiefende Reflexion über die gezeichneten Karten.
- D) Erstellungen von Zeichnungen in der Gruppe: Dies bietet sich vor allem dann an, wenn es um die Erforschung von kollektiven Raumkonzepten geht. Auch können die Karten verschiedener Gruppen miteinander verglichen werden.

## 4 Auswertungsmöglichkeiten

- A) Bei der Auswertung der Karten geht es zuerst darum, sie zu lesen und so die Entstehung und die dargestellten Erfahrungen in Beziehung zu setzen. Dies kann unter zwei verschiedenen Aspekten getan werden.
- B) Erstens: Was wurde gezeichnet (Orte, Wege, Grenzen, Objekte, Personen etc.)? Hier steht der Inhalt der Karte im Mittelpunkt. Welche Elemente sind in der Karte enthalten? Welche erwarteten Elemente fehlen eventuell?
- C) Zweitens: Wie wurde gezeichnet? Was steht im Zentrum der Karte? Was in der Peripherie? Wie ist die räumliche Anordnung? Wie sind die Größenverhältnisse? Werden Zusammenhänge hergestellt, wenn ja, wie? Werden bestimmte Elemente detaillierter als andere gezeichnet?
- D) In der Auswertung der Interviews kann zusätzlich auf »Raummetaphern« geachtet werden, durch die Beziehungskonstellationen ausgedrückt werden.

## 5 Herausforderungen

- A) Kompetenzängste der Akteure. Lösung: Kombination der visualisierenden mit verbalisierenden Verfahren
- B) Unterscheidung, ob eine Karte Gelerntes reproduziert oder subjektive Besonderheiten darstellt. Lösung: Finde eine geschickte Formulierung für deine Fragestellung, welche die reine Wiedergabe von Stereotypen vermeidet.
- C) Einfluss der räumlichen Erinnerung und individuellen Situierung auf die Zeichnung: Ältere Menschen z.B. zeichnen fast immer andere Raumkarten als etwa Kinder.

## 6 Critical Counter Mappings

Eine verwandte, aber zu unterscheidende Methode ist die des Critical Counter-Mappings. Diese sind meist das Ergebnis von Forschungspraxen, bei der in kritischer Distanz zu den objektivierenden und von multiplen Herrschafts- und Machtverhältnissen durchgezogene Karten Mappings produziert werden, die andere Narrative, Erfahrungen und Strukturen in einem Raum sichtbar machen, die in »Mainstream-Karten« (staatlich, privatwirtschaftlich oder nach hegemonialem Wissen) unsichtbar sind oder unsichtbar gemacht werden. Es ist naheliegend, dass auch Mental Maps für Projekte des Critical Counter-Mappings fruchtbar gemacht werden können, beispielsweise unter einem kollaborativen Forschungsansatz (siehe Protokoll zum kollaborativen Forschen).

## 7 Fazit

Es hängt stark von der Forschungsfrage ab, ob Mental Maps und Narrative Raumkarten als eigenständige Methode geeignet sind. Zum besseren Verständnis sollten sie i.d.R. mit verbalisierenden Methoden wie Interviews oder Gruppendiskussionen kombiniert werden. Die Methode sollte stets in Bezug zur Fragestellung gedacht werden. Wofür könnten die Maps ein tieferes Verständnis geben, wofür möglicherweise auch nicht? Ansonsten stellen sie eine geeignete Methode dar, um das individuelle Raumverständnis von Akteuren darzustellen und zu untersuchen. Sie können darüber hinaus ein niedrighschwelliges methodisches Tool sein, um mit Forschungspartner\*innen ins Gespräch zu kommen und Wissen sichtbar und explizit zu machen.

## Literatur

- Helfferich, Cornelia (2014): Mental Maps und Narrative Raumkarten, in: Bischoff, C./Oehme-Jüngling, K./Leimgruber, W. (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. 1. Auflage 2014. Bern: Haupt Verlag, S. 241–257.
- Kollektiv Orangotango (2018): This Is Not an Atlas: A Global Collection of Counter-Cartographies. Bielefeld: transcript.

# 20 Protokoll für Bildanalyse

Bianca Treier & Mia Bretfeld

basierend auf: Ann-Christin Sager

— variabel im Verlauf eines Forschungsprojekts —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um Studierenden am Institut für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für die Anwendung einer Bildanalyse zur Verfügung zu stellen. Dieses Protokoll enthält eine »Phase Null«, deren Erarbeitung Hinweise zur Vorbereitung auf die Erarbeitung einer Bildanalyse beinhaltet. Viele der dargestellten Schritte finden parallel statt. Die Bildanalyse dient dazu, das Zusammenwirken von mentalen, materiellen, optischen und sprachlichen Bildern untersuchen. Dabei kann man verschiedene Perspektiven betrachten, wie z.B. Produktion, Dimensionierung, Rezeption oder Gebrauch.

0

Kontextualisierung eines Bildes:

- A) Wer hat das Bild produziert? Wann? Für wen? Mit welcher Intention?
- B) Wie und wann werden die Bilder gesehen? An wen richten sich die Bilder? Wo befindet es sich (öffentlich/privat)?
- C) Wo wurde das Medium produziert und was ist der Kontext der Benutzung bzw. Betrachtung?
- D) Welche nicht intendierten Sichtweisen ermöglicht eine Betrachtung des Bildes?
- E) Welchen Einfluss hat die Medialität/Medium auf Produktion, Rezeption und Wirkungsweise (Plakat, Poster, Wandgemälde, digitales Bild, Zeichnung, etc.)?
- F) Was sind besondere Auffälligkeiten (»flash points«)?

## 1 Bildanalyse und Methoden

- A) Inhaltsanalyse: Deskriptiver Ansatz, Objektivität, Generalisierung, theoretischer Hintergrund und Bezug
- B) Semiotische Analyse: Die Bedeutung eines Bildes ergibt sich aus der Beziehung zu anderen Bildern. Sie meint eine eher sozialkonstruktivistische Theorie als Methode und bietet einen Rahmen für die Analyse.
- a. Signifikat (das Wort »Katze«) und Signifikant (das Konzept vierbeinig, Fell, miauend) – dies kann sich je nach linguistischem/kulturellem Kontext unterscheiden.
  - b. Wichtig ist vor allem die Konnotation (Bedeutungen, die mit dem Bild einher gehen) eines (sprachlichen) Bildes.
  - c. Die Stärke liegt darin, detaillierte Analysen von visuellen Bildern in ihren Kontexten zu erhalten. Dabei ist es wichtig, unterschiedliche Lesarten zu berücksichtigen und mögliche Ambivalenzen zu annonciieren.
- C) Diskursanalyse: Intentionen der Produzent\*innen vs. die Lesarten der Rezipient\*innen beachten; nicht immer wird der »professionell« intendierte Code dekodiert bzw. wahrgenommen. Es ist hilfreich sich anzusehen, welche (verschiedenen) Diskurse und Interpretationen es zu den Bildern gibt, wie diese sich je nach Lokalisierung unterscheiden, bspw. welches Zielpublikum.
- D) Foto-Erhebung: häufig in Kombination mit Interviews oder Fokus-Gruppen; Fotos als Rede-Impulse und Assoziationsauslöser über verschiedene Themen; kann auch als Diskursanalyse genutzt werden: Welche diskursiven Formationen werden genutzt, um dem Bild Bedeutung zuzuschreiben?
- E) Erinnerungsarbeit: besonders hilfreich bei lebensgeschichtlichen Forschungen; Fotos als Erinnerungs-Impuls; kann auch die Produktion von neuen Erinnerungen fördern; Vorteil: flexibler und nicht so formell wie die Foto-Erhebung

F) »Making images«: Sowohl Forscher\*in als auch Beforschte können selbst Bilder generieren und in/mit ihnen »agieren«. Dies kann z.B. zum gleichen Thema, um verschiedene Perspektiven des »gleichen Motives« fotografisch festzuhalten, oder zu ambivalenten Themen geschehen, um Unterschiede festzumachen. Beforschte können hierbei selbst produzieren (z.B. Zeichnungen, Fotos, Collagen, Karten, etc.) und sich damit aktiv am Forschungsprozess beteiligen.

## 2 Nachbereitung und Besonderheiten

- A) Datenschutz: besonders relevant, wenn es sich um private Bilder handelt; Einverständnis zur öffentlichen Nutzung einholen
- B) Copyright/Bildrechte: Wer ist/sind Urheber\*innen des Bild? Darf ich es überhaupt verwenden? Recht am eigenen Bild beachten
- C) Eigenproduktion: Genehmigung(-en) einholen (öffentliche Orte, Personen, etc.); bestmöglich vor Forschungsbeginn abklären bzw. während der Forschung stets im Blick behalten und thematisieren (Änderungen/Rückzug möglich!)

## Literatur

- Bohnsack, R. (2020): Qualitative Bildanalyse, in: Friese, H., Nolden, M., Rebane, G., Schreiter, M. (Hrsg.) Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten. Springer VS: Wiesbaden.
- Brednich, R. W. (2001): Bildforschung. In: Grundriß der der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Ditte üb. Aufl. Berlin.
- Falk, F. (2014): Öffentliche Bilder analysieren. In: Bischoff, C., Oehme-Jüngling, K., Leimgruber, W. (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Haupt: Bern.

## 21 Protokoll für Archivnutzung

Armina Hübner & Gloria Albrecht  
basierend auf: Lisa Wilhelm

— während der gesamten Forschung und Datenerhebung —

Das folgende Protokoll wurde entwickelt, um Studierenden des Studienprojektes »Transforming Solidarities« am Institut für Europäische Ethnologie einen Leitfaden für die Archivnutzung zur Verfügung zu stellen. Dieses Protokoll enthält eine »Phase Null«, die wichtige Hinweise zur Vorbereitung auf die Forschung in einem Archiv beinhaltet. Archive sind für die ethnographische Forschung von großer Bedeutung. In ihnen finden sich Quellen, die als solche oder im Kontext der eigenen Forschung Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung sind. Zudem können sie selbst als »Feld« verstanden werden. Der Begriff »Archiv« wird häufig auch als Metapher für das »kulturelle Gedächtnis« gebraucht. Somit kann gesagt werden, dass das Archiv epistemologisch aus zwei Körpern besteht, da es Institution und Konzeption, Arbeitsort und Methode zugleich ist (vgl. Ingendahl und Keller-Drescher 2010). Die Berücksichtigung dieser beiden Aspekte kann für die ethnographische Forschung sehr fruchtbar sein.

0

A) Welche unterschiedlichen Quellen gibt es in Archiven?

- a. Primärquellen: Unmittelbare Aufzeichnungen, die aus der Vergangenheit überdauert haben. Hierbei handelt es sich um Texte (wie z.B. Briefe oder Tagebücher), Artefakte (wie z.B. Kleidung und Werkzeuge, Knochenfragmente), aber auch Fotografien sowie Film- und Tonaufzeichnungen. Primärquellen entstehen in zeitlicher und örtlicher Nähe zu den zu beschreibenden Ereignissen.
- b. Sekundärquellen: Beschreibungen, welche von Menschen in zeitlicher und/oder räumlicher Entfernung zu den zu

beschreibenden Ereignissen erstellt wurden (wie z.B. wissenschaftliche Abhandlungen oder Geschichtsbücher). Sie werden nicht von Zeitzeug\*innen verfasst, sondern beziehen sich auf Primärquellen.

- c. Mündliche Quellen: Erinnerungen von Personen, die einen historischen Moment miterlebt haben, über welchen diese später in einem Interview berichtet haben. Diese Berichte werden aufgenommen und teilweise transkribiert.
- d. Schriftliche Quellen: Schriftliche Quellen (wie z.B. Briefe, Tagebücher, Notizbücher, Gesetze, Zeitungsausschnitte, Abrechnungen und Heiratsurkunden). Diese wurden zur Zeit des Ereignisses erstellt oder kurze Zeit später. Schriftliche Quellen können privater, wirtschaftlicher oder bürokratischer Art sein.
- e. Darüber hinaus lässt sich zwischen öffentlichen und privaten, internen und externen Quellen unterscheiden.

## B) Gründe für die Benutzung archivalischer Quellen

- a. Einziges Mittel des Zugangs: Es gibt keine überlebenden Zeitzeug\*innen oder keine Personen, die dazu bereit sind, über das Erlebte zu sprechen.
- b. Der Blick hinter die Kulissen: Quellen in Archiven können Aufschluss über Konflikte und Widersprüche innerhalb von Gruppen oder Organisationen geben, die nicht nach außen hin kommuniziert werden.
- c. Möglichkeit der Triangulation: Daten aus Archiven bieten die Möglichkeit, ein Ereignis aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Insbesondere Regierungsarchive bieten oftmals Quellenmaterial zu Mehrheits- und Minderheitsmeinung (etwa Informationen zu Dissident\*innen- und Bürger\*innenbewegungen).
- d. Die Genealogie von Vorstellungen nachzeichnen: Die Recherche in Archiven macht es möglich, Diskussionen über einen längeren Zeitraum nachzuvollziehen und somit die

Entstehungsgeschichte der Bedeutungen von Vorstellungen und Institutionen nachzuzeichnen.

- e. Informationen eine neue Dimension verleihen: Forschung in Archiven kann Beschreibungen eine zusätzliche Erklärungstiefe verleihen. Sie untermauert Forschungsdaten mit Informationen über den historischen Kontext.
- f. Zugang zu marginalisierten Stimmen: Archive beinhalten oftmals Quellen und Zeugnisse von »sozialen Randgruppen«, deren Ansichten in der Mehrheitsgesellschaft nicht repräsentiert sind.

## 1 Die vorbereitende Untersuchung

- A) Sekundärquellen zu ähnlichen Themen beziehen sich meistens auf Primärquellen, welche für das gewählte Thema von Nutzen sein können. Ein Blick in die Literaturverzeichnisse lohnt sich.
- B) Zu vielen Themen gibt es Schlagwortkataloge, in denen die entsprechenden Archive verzeichnet sind.
- C) Ist das passende Archiv gefunden, so sollten die gedruckten oder elektronischen Verzeichnisse und Kataloge konsultiert werden.
- D) Berücksichtigt werden muss, dass das eigene Forschungsthema oder die eigenen Suchbegriffe nicht verschlagwortet sind.

## 2 Die Datensammlung

- A) Da das Kopieren in Archiven oftmals teuer ist, stellt sich die Frage nach dem sinnvollen Exzerpieren und Anfertigen von Notizen. Manchmal ist es erlaubt, Fotos zu machen. Auch ein Diktiergerät kann sinnvoll sein.
- B) Das Führen eines Feldtagebuchs ist zu empfehlen, um das Material zu sammeln, es zu verarbeiten und Eindrücke des Feldes »Archiv« festzuhalten (vgl. Lennartsson 2012).

- C) Die Arbeit in Archiven ist zeitaufwändig: Man sollte immer genügend Zeit einplanen. Insbesondere das Warten auf Magazinbestände oder Mikrofilme nimmt viel Zeit in Anspruch.
- D) Denke daran, Signaturen sowie bibliographische Angaben zu vermerken und Quellen zu notieren.
- E) Leerstellen in der historischen Überlieferung: Offensichtlich sind unleserliche Schriften und Lücken, die im Archiv vermerkt werden (vgl. Ingendahl und Keller-Drescher 2010).
- F) Die Archivalien sind oft mit unterschiedlichen Evidenzversprechen verbunden. Daher ist es wichtig, ihre spezifische Materialität und Wirkung auf Forschende zu berücksichtigen, ebenso ihre räumliche und soziale Verortung (ebd.).

### 3 Methodologische Debatten

- A) Realistischer Ansatz: Es sollten so viele Quellen wie möglich gesammelt und annotiert werden. Die Texte werden als Beweise und Abbildungen der Realität betrachtet und bilden die Forschungsquelle. Problem: Dokumentenquellen sind keine völlig transparenten Fenster in die Vergangenheit, da ihr Inhalt sozial konstruiert und kontextualisiert ist.
- B) Sozialkonstruktivistischer Ansatz: Texte werden eher als Themen denn als Quellen betrachtet. Nicht die Richtigkeit der Beschreibungen in den Texten steht im Vordergrund, sondern ihre soziale Organisation. Die Forschungsfrage lautet dementsprechend: Wie sind diese unterschiedlichen Diskurse entstanden und wie entwickeln sie sich?
- C) Validität/Reliabilität: Jede Quelle sollte nach folgenden Kriterien beurteilt werden: Authentizität, Glaubwürdigkeit, Repräsentativität, Bedeutung.
- D) Intertextualität: Dokumente stehen in einer hierarchischen und sequentiellen Beziehung zueinander, die in die Analyse mit eingehen muss.

E) Fragmentierung: Die Vergangenheit wird immer fragmentarisch überliefert. Leerstellen können aber auch auf akteurszentrierte Leerstellen hinweisen. Lücken können dann als das nicht Geschriebene/Aufbewahrte verstanden werden. Das Zusammenspiel von Vorhandenem und Abwesendem kann auch das Resultat von Machtasymmetrien sein (ebd.).

## Literatur

- Gidley, B. (2012): Doing historical and documentary research, in: C. Seale (Hrsg.), *Researching Society and Culture*. 3. Auflage. Sage: London.
- Ingendahl, Gesa; Lioba Keller-Drescher (2010): Historische Ethnografie: Das Beispiel Archiv, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 106 (2). ETH Bibliothek: Zürich, S. 241–263.
- Lennartsson, Rebecka (2012): Archival Ethnography: Reflections on a Lost Note, in: Beate Binder und Michaela Fenske (Hrsg.): *Historische Anthropologie: Standortbestimmung im Feld historischer und europäisch ethnologischer Forschungs- und Wissenspraktiken*, Berlin: Clio-online, 77–92.

## 22 Protokoll für Diskursanalyse

Antje Raschdorf | basierend auf: Marie Zeisler

— variabel im Verlauf eines Forschungsprojekts —

Im Rahmen des Studienprojekts »Transforming Solidarities« am Institut für Europäische Ethnologie stellen wir u.a. verschiedene Methoden zur Analyse unserer Forschungsergebnisse vor. Dieses Protokoll soll veranschaulichen, wie wir im Rahmen einer Diskursanalyse vorgehen können. Die Diskursanalyse ist eine qualitative Methode, die ein nützliches Werkzeug darstellt, um politische, mediale und auch soziale Debatten nach bestimmten Merkmalen und Kriterien zu durchsuchen. Der Fokus der Diskursanalyse liegt auf den sprachlichen Mitteln, mit denen Wissen gebildet und reproduziert wird. Der Diskurs definiert die Sprache und Denkweise, wie die Gesellschaft zu einem bestimmten Thema steht. Daher hat der Diskurs einen großen Einfluss darauf, welche gesellschaftlichen Handlungsweisen sich daraus ergeben und ob und wie durch Sprache Macht ausgeübt werden kann. Da sich unsere Disziplin ständig mit gesellschaftlich relevanten Themen beschäftigt, kann eine Diskursanalyse für uns hilfreich sein, wenn wir wissen wollen, in welcher Weise und zu welchem Zweck unser Themenbereich aktuell öffentlich aus allen Richtungen diskutiert wird und welches Muster den jeweiligen Diskurs charakterisiert.

### 1 Was ist ein Diskurs nach Foucault?

Ein Diskurs ist eine Menge von Aussagen, die ein bestimmtes Wissen über ein Thema repräsentieren. Diskurse, in Form von Kommunikation und Sprache, bestimmen die Wirklichkeitsdefinitionen der Menschen und die Machtstrukturen in der Gesellschaft. Diskurse bestehen nicht einfach nur aus »Reden« und »Diskussionen«, sondern sind machtbestimmte soziale Prozesse. Der Anspruch der Diskurstheorie nach Foucault ist es, die Produktion von gesellschaftlich legitimem Wissen zu untersuchen. Diskurse sind nach Foucault »Praktiken (...), die systema-

tisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen« (Foucault 1995). Um einen Diskurs inhaltsanalytisch zu untersuchen, ist es notwendig, sich nicht nur einzelne Texte oder Äußerungen zu betrachten, sondern Aussagekonstellationen und -beziehungen zwischen Diskursbeiträgen und Anschlussdiskursen zu untersuchen.

## 2 Die kritische Diskursanalyse

Die kritische Diskursanalyse beschäftigt sich mit den sozialen und politischen Kontexten von Diskursen und will dabei gesellschaftskritisch wirken, d.h. marginalisierten Diskursen zur Wahrnehmbarkeit verhelfen. Dabei wird davon ausgegangen, dass Sprache nicht nur von den Kontexten geprägt ist, sondern diese Kontexte ihrerseits konstituiert. Sprache reproduziert, legitimiert und übt Macht in sozialen Beziehungen und Institutionen aus.

Expertensprache: Bei der Untersuchung der Sprache von Expert\*innen werden die sozialen Effekte schnell deutlich, denn das Feld eines\*r Expert\*in wird abgesteckt, Zugehörigkeit symbolisiert und Autorität bewahrt.

## 3 Vorgehensweise der Diskursanalyse

- A) Die Forschungsfrage formulieren und festlegen, was genau untersucht werden soll. Worum geht es in der Forschung? Was werde ich untersuchen?
- B) Auswahl der Daten: Welche Literatur finde ich zum aktuellen Forschungsstand? Welche Kernbegriffe und welche theoretischen Hintergründe lassen sich identifizieren? Welche Daten stehen mir zur Verfügung um das Feld besser zu verstehen? Wie wähle ich die Daten aus? Und wie analysiere ich diese Daten?
- C) Je nachdem, wie man die Forschungsfrage formuliert, kann man Daten aus verschiedenen Quellen und unterschiedlicher Kommunikationsformen heranziehen, analysieren und gegebenenfalls die Forschungsfrage anpassen. Im Gegensatz zu einer Textanalyse

können bei einer Diskursanalyse verschiedenste Quellen untersucht werden (politische Reden, Massenmedien, Zeitungsartikel, Parteiprogramme etc.). Warum taucht ein Diskurs zu einem bestimmten Zeitpunkt auf? Welche Anschlussdiskurse haben sich daraus ergeben bzw. welche Bezüge zu anderen Diskursen sind erkennbar? Mehrere Diskurse laufen parallel. Wichtig ist, welche Akteure benannt werden und wer die jeweiligen Adressat\*innen sind bzw. welches Publikum angesprochen wird.

- C) Daten sortieren, kodieren und analysieren: Ein diskursanalytischer Analyseprozess ist immer selektiv. Man sollte dem Prinzip von Emile Durkheim folgen und vorgefasste Meinungen beiseite legen und genau hinschauen, was der Text »sagt«. Im Sinne einer »Grounded Theory« sollte mit großer Offenheit an die Daten herangegangen werden.

#### 4 Beispiele für Analyseansätze

Welche sind die Schlüsselthemen des Textes? Hier sollte man genau hingeschauen: Welche Themen und Begriffe tauchen immer wieder auf? Welche Ideen und Vorstellungen stehen dahinter? Welche Argumente werden benutzt, um die Schlüsselannahmen zu rechtfertigen?

Welche Verbindungen zwischen Akteur\*innen, Gruppen und Problemen werden hergestellt? Welche Variationen von Ideen gibt es? Hier kann man den Text auf Unklarheiten oder widersprüchliche Ideen untersuchen (bei Foucault »Das Spiel der internen Beziehungen«), die auf eine bestimmte Agenda des Textes hinweisen können. Was als selbstverständlich vorausgesetzt wird, sollte identifiziert werden.

- A) Charakterisierung und Agency: Wie wird über soziale Akteur\*innen gesprochen und wie werden sie positioniert? Welche Charakteristika, Probleme oder Anliegen werden verschiedenen Gruppen zugeschrieben? Welchen Standpunkt nehmen dabei die Autor\*innen ein (persönlich, »objektiv«)? Wem und wie wird die Handlungsmacht zugeschrieben? Wer wird als aktiv oder passiv dargestellt?

- B) Linguistischer Ansatz: Nominalisierung, Benutzung von abstrakten Konzepten statt Verursacher\*innen klar zu benennen etc.
- C) Betonungen und Lücken: Welche Metaphern oder Assoziationen tauchen immer wieder auf? Welche Stimmen und Fakten werden ausgeblendet?

## 5 Präsentation der Analyse

Was habe ich in Bezug auf die Forschungsfrage herausgefunden? Da man in der Diskursanalyse oft mit relativ kleinen Datensätzen (im Vergleich zu allen verfügbaren Daten) gearbeitet wird, sind die Ergebnisse nicht repräsentativ, auch wenn man theoretische Schlüsse aus den Befunden gezogen werden können. Eine Diskursanalyse kann einen Einblick in ein Thema geben und als kritische Interpretation einer Forschungsfrage dienen. Die Diskursanalyse ist Teil eines weiten Feldes von Methoden der Sozialforschung, die es ermöglichen, durch die Untersuchung von Details allgemeine Muster und Strukturen zu analysieren. Auch hier ist ein kritischer und reflexiver Umgang mit den eigenen Ergebnissen notwendig. Die Untersuchung eines Diskurses kann ein Schlüssel zur Kultur und zu den Denkbildern einer Gesellschaft darstellen.

## Literatur

- Foucault, Michel ((1973) 1995): Archäologie des Wissens. Suhrkamp: Frankfurt/Main.
- Tonkiss, Fran (2012): Discourse analysis. In: Seale, C. (Hg.): Researching Society and Culture, 3. Auflage. Sage: London.
- Ullrich, Peter (2008): Diskurlanalyse, Diskursforschung, Diskurstheorie. Ein- und Überblick. In: Freikamp, Ulrike Et al. (Hg.): Kritik mit Methode. Forschungsmethoden und Gesellschaftskritik. Dietz Verlag: Berlin. [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Publ-Texte/Texte-42.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Publ-Texte/Texte-42.pdf) [letzter Zugriff: 27.06.2023].

# Impressum

Herausgegeben vom  
Institut für Europäische Ethnologie (IfEE)  
an der Humboldt-Universität zu Berlin

## Text

Studierende des M.A.-Studienprojekts »Transforming Solidarities. Die Welt von morgen im Heute erforschen« im Wintersemester 2022/23 und Sommersemester 2023. Basierend auf den Texten der Methodenbroschüre »Mein Feld ist die Welt. Neue Migrationen und das Globale im Lokalen« des gleichnamigen Projektseminars im Sommersemester 2015 und Wintersemester 2015/16.

## Redaktion

Manuela Bojadžijev, Maysun Hijazi, Bernd Kasperek, Franziska Knierim, Veronika Pinzger, Mira Wallis

## Lizenz

Alle Texte dieser Broschüre sind unter folgender *Creative Commons*-Lizenz veröffentlicht: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-SA 4.0). Weitere Informationen: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>.

## Satz und Layout

Bernd Kasperek // [typobotic.com](http://typobotic.com)

## Cover

Gestaltung: Moritz Ahlert  
Photo: Monika Keiler

Berlin, Juli 2023

Auflage: 250 Exemplare

Druck: Hausdruckerei Humboldt-Universität zu Berlin

